

Derk Ohlenroth
Das Abaton des Lykäischen Zeus

Derk Ohlenroth

Das Abaton des Lykäischen Zeus und der Hain der Elaia

Zum Diskos von Phaistos und
zur frühen griechischen Schriftkultur

Max Niemeyer Verlag
Tübingen 1996



Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Ohlenroth, Derk:

Das Abaton des lykäischen Zeus und der Hain der Elaia : zum Diskos von Phaistos und zur frühen griechischen Schriftkultur / Derk Ohlenroth. – Tübingen : Niemeyer, 1996

ISBN 3-484-80008-9

© Max Niemeyer Verlag GmbH & Co. KG, Tübingen 1996

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Satz: Paul Sappler

Druck: Allgäuer Zeitungsverlag GmbH, Kempten

Buchbinder: Industriebuchbinderei Hugo Nädele, Nehren

Inhalt

Vorbemerkung	XI
I Einführung zum Diskos von Phaistos	1
A Die heuristischen Vorgaben	3
1. Schriftlichkeit in der bronzezeitlichen Ägäis	3
2. Fundsituation und Zeithorizont	7
3. Objektbeschreibung	9
4. Herkunft	12
5. Forschungsansätze	14
6. Leserichtung	21
7. Grundsätzliches zur Problematik der Entzifferung	23
8. Aussagefunktion der Zeichen	25
9. Die ersten Entzifferungsschritte	27
B Das epigraphische Material	31
1. Spiegel der Piktogramm-Abfolge	31
2. Piktographische Wiedergabe im Zeilenumbruch	32
A-Strophe	32
B-Strophe	33
3. Konkordanz der EVANSSchen und der hier verwendeten (alphabetisch orientierten) Piktogramm-Zählung	34
4. Der Schlüssel (ohne Allophonabgrenzungen)	35
5. Die Texte in ›normalisierender‹ Umschrift	36
A-Strophe	36
B-Strophe	36
II Die Elementaranalyse	37
A Erhebungen im Vorfeld	39
1. Metrische Organisation und Feldeinteilung	39
2. Lautliche Entsprechungen zu historischen griechischen Dialekten	46

3. Lexikalische und phraseologische Besonderheiten	59
1. Lexikalischer Bereich	59
2. Phraseologischer Bereich	60
B Orthographie und Phonologie	63
1. Graphematische Varianten ohne nachweisbare phonetische Relevanz	64
2. Para-typische Graphien	66
3. Allophon-Zeichen	76
υ-Graphien	77
Nr. 35, ›Schiff‹ 77 – Nr. 36 77	
ν-Graphien	77
Nr. 20, ›Fell‹ 77 – Nr. 21, ›Welle‹ 77 – Nr. 22, ›Knochen‹ 78 – Schwund von ν 78	
ο-Graphien	80
Nr. 24, ›Rundschild‹ 80 – Nr. 25, ›Tragholz‹ 80	
η-Graphien	81
Nr. 9, ›Biene‹ 81 – Nr. 10, ›Messer‹ 81	
ω-Graphien	82
Nr. 39 82 – Nr. 40, ›Dreieck‹ 82	
σ-Graphien	82
Nr. 30, ›Winkel‹ und Nr. 31, ›Federkopf‹ 82 – Nr. 32, ›Rosette‹ 83 – Nr. 34, ›Kind‹ 84 – Nr. 33, ›Falke horizontal‹ 86	
ρ-Graphien	87
Nr. 29, ›Ähre‹ 87 – Nr. 27, ›Staude‹ 89 – Nr. 28, ›Beil‹ 90	
ι-Graphien	91
Nr. 13, ›Zypresse‹ 91 – Nr. 14, ›Horn‹ (und der Sibilant Nr. 33, ›Falke vertikal‹) 92 – Nr. 15, ›Krokus‹ 97 – Nr. 16, ›Tiara‹ 100 – Nr. 17, ›Gebundener‹ 102 – Nr. 12, ›Katzenkopf‹ 104	
α-Graphien	104
Nr. 6 104 – Nr. 5, ›Huf‹ 105 – Nr. 2, ›Palankin‹ 105 – Nr. 3, ›Weib‹ 106 – Nr. 4, ›Lilie‹ 108 – Nr. 1, ›Fisch‹ 110	
4. Entsprechungen zu Lautmerkmalen des Lykischen im Diskos-Dialekt?	111
5. Die Korrekturen	112
6. Würdigung des bisher vorliegenden orthographischsprachlichen Befundes	129
C Systeminhärente Mittel der Textgliederung	135
1. Wortsegmentierung durch die feldabgrenzenden Vertikalen	135
2. Der ›Dorn‹	144

D	Lesehilfen	159
	1. Die Stufenbehandlung	161
	2. Unterbrechung der linearen Zeichensukzession außerhalb des Stufenbereichs	164
	3. Das Piktogramm Nr. 33, ›Falke‹ horizontal, linksorien- tiert	168
	4. Das Piktogramm Nr. 12, ›Katzenkopf‹: Orientierungs- varianten	169
E	Der Schlüssel (mit Unterscheidung der Allophone)	183
III	Die Texte der Diskos-Inschrift	187
	Perspektive der Interpretation	189
A	Die A-Strophe	191
	1. Zeus Lykaios und der Heros Tiryns	192
	2. Die Kultbegründung	198
	3. Der Fluch des Schattenverlustes	206
	4. Die A-Strophe als Inschrift	217
	5. Denkstruktur der A-Strophe	234
B	Die B-Strophe	239
	1. Die Elaïsche Demeter Melaina	240
	2. ›Nyx‹, eine Tochter der Elaïa	246
	3. Elaïa als chthonische Gottheit	249
	4. Metrisch-sprachliche Stilisierung	254
	5. Textpragmatische Aspekte	257
	6. Die B-Strophe und der II. Merseburger Zauberspruch ..	259
	7. Die B-Strophe als Inschrift	262
	8. Die B-Strophe in der rituellen Praxis	267
C	Die Diskos-Texte als kulturhistorische Zeugen	271
	1. Wechselseitige Bezüge zwischen A- und B-Strophe	271
	2. Religionsgeschichtliche Bedeutung der Diskos-Texte	279
	3. Die Diskos-Texte als Dokumentationen früher Literalität	281
	4. Der Diskos als apotropäische Motivgabe?	287
D	Zusammenfassung	291
	1. Integrative Elemente der Textkohärenz	291
	2. Der Diskos eine Fälschung?	299

IV	Die frühzeitlichen Rahmenbedingungen	301
A	Schriftgeschichtliche Konsequenzen	303
	1. Das Verhältnis des Diskos-Systems zum griechischen Alphabet	303
	2. Das Verhältnis des Diskos-Systems zur phoinikischen Schrift	318
	3. Das griechische Alphabet und die phoinikische Westexpansion	320
	4. Versuch einer Rekonstruktion der Eingangsstufe des Systems	325
	5. Kriterien der piktographischen Codierung?	333
B	Literale Kontinuität seit der Bronzezeit	339
	1. Die spätbronzezeitliche ›Dialekt‹-Situation	340
	2. Der Strukturbruch am Ende des Späthelladikums	342
	3. Die griechische Alphabetschrift und der geometrische Stil	347
	4. ›Mythische‹ und ›historische‹ Epoche	353
	5. Die Homerische Bellerophon-Episode	362
	6. Reflexe des Vulkanausbruchs von Thera in der frühgriechischen Literatur?	370
C	Die Identität der mykenischen Herrscher	377
	1. Der Übergang MH – SH und die Schachtgräber von Mykene (Rund A)	377
	2. Versuch einer Lokalisierung des Vorbildes für das Diskos-System	382
	3. Die Rückkehr der Herakliden am Beginn des Späthelladikums	389
D	Die Gesichtsmasken aus den Schachtgräbern von Mykene ..	395
	1. Die Fundsituation	395
	2. Eine relative Chronologie der Maskenporträts	398
	NM 254 (M/H 187) 400 – NM 253 (M/H 186) 400 –	
	NM 259 (M/H 188) 401 – NM 624 (M/H 184) 402 –	
	Trebenišće Belgrad Nr. 81/I 403 – NM 623 (M/H 185) 405 –	
	NM 8709 (M/H 189) 406	
	3. Hypothetische Konsequenzen für die Herakliden-Rückkehr	408

E	Ausblick: Einzelaspekte einer revidierten Chronologie	415
	1. Zwei mykenische Kuppelgräber	416
	2. Eine Weihung der Argonauten an die Glaukopis Trito- geneia	418
	3. Der Troische Krieg um 1200 – ein Dilemma	420
	4. Das kretische Kontingent vor Troia	425
	5. Minos	428
	6. Zum Alter der frühgriechischen Literalität	429
V	Verwandte kretische piktographische Systeme	435
	A Die hieroglyphische Inschrift einer bronzenen Doppelaxt von Arkalochori	437
	1. Hypothetische Entzifferung der Inschrift	438
	2. Die genetische Beziehung zwischen den piktographischen Systemen des Diskos und der Doppelaxt	448
	B Die Steininschrift von Mallia	455
	Schlußbemerkung	461
	Literaturverzeichnis	465
	Abbildungen	483

Vorbemerkung

Die hier vorgelegte Deutung der bisher unentzifferten Inschriften des Diskos von Phaistos entspricht in Jahrzehnten gereiften und beständig neu kritisch befragten Vorstellungen von der frühgriechischen Chronologie. Sie hatten ihren Ursprung nicht erst in der Erschließung der Diskos-Texte; eher haben sie den Boden für den Entzifferungsansatz bereiten helfen. Meine gewandelte Sicht der Chronologie hätte ich wohl für mich behalten, wenn die Diskos-Texte sie nicht bestätigt hätten. Zur Veröffentlichung dieser Texte bin ich seit fünfzehn Jahren gedrängt worden – der entscheidende Anstoß kam in jüngster Zeit.

Eine nachhaltige Infragestellung kanonisch gültiger Paradigmen kann am ehesten wohl aus der Unbefangenheit eines gewissen Abstandes zum Fach erwachsen. Sollte diese sich je einmal zu deutlich artikulieren, so möge man dies einer ›wahlverwandtschaftlichen‹ Verbundenheit mit einem nicht gleichgültigen Gegenstand zugutehalten und mir unbeabsichtigte Nebenwirkungen nachsehen. Der Gegenstand, so scheint mir, verdient ein weiteres Nachdenken. Vermag meine Darstellung diesen Impuls nicht zu geben, verstehe ich sie als Dokumentation, die es erlaubt, unter veränderten Voraussetzungen auf die anstehende Klärung zurückzukommen.

Daß ich beim Facettenreichtum des angesprochenen Problemkomplexes nicht mehr überall den gegenwärtigen Stand der Forschung vor Augen habe, ist mir bewußt. Als Rechtfertigung bleibt mir allenfalls, daß letztlich die These entscheidend ist. Sie sollte nicht länger zurückgehalten werden.

In besonderem Maße verpflichtet fühle ich mich Walter Haug, Tübingen, der meine Bemühungen um den Diskos seit der Deutung seiner Inschriften im Februar 1981 mit aufgeschlossenem Interesse verfolgt und mit stets neuen Ermutigungen begleitet hat. Nur seinem unnachgiebigen Insistieren ist es zu danken, daß die Abgrenzung der allophenen Lautwerte bis auf den vorliegenden Stand gediehen ist. Walter Haug blieb auch durch die ablehnende Stellungnahme eines damaligen Tübinger Gräzisten unbeirrt und hat mich vor einem vorzeitigen Resignieren bewahrt. Mit ähnlicher Konsequenz hat mich auch Paul Sappler, Tübingen, zum Abschluß

der Arbeit gedrängt und schließlich die entscheidenden Weichen gestellt. Seinem selbstlosen Einsatz ist auch und nicht zuletzt die gesamte überaus zeitraubende EDV-Aufbereitung des Textes – einschließlich der minutiösen Konstruktion mehrerer phoinikischer und griechischer Zeichenformen – bis zur Drucklegung geschuldet. Für vielfältige technische Hilfen, gute Gespräche und Anregungen bin ich meinem langjährigen Mitarbeiter, Thomas Becker, Tübingen, verbunden. Die Nachzeichnung der Diskos-Piktogramme verdanke ich Sabine Steudle, geb. Frick. Wertvolle praktische Hilfe leistete auch Nicola Zotz, Tübingen. Ihnen allen sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

Gewidmet ist dieses Buch meinem Bruder, Detmar Ohlenroth, dem ich noch vor einer gemeinsamen Griechenlandreise im September 1981 eine baldige Publikation zum Diskos in Aussicht gestellt hatte und dem der Gegenstand durch alle Reifungsstadien hindurch ein besonderes Anliegen geblieben ist.

Quellennachweis für die Abbildungen:

Die fotografischen Bildvorlagen für die beiden Diskos-Seiten hat die École Française d'Athènes großzügig zur Verfügung gestellt.

Auf dem Faltblatt am Ende des Bandes entstammen

- die Nachzeichnungen beider Diskos-Seiten: ARNOLD BRADSHAW, *The Imprinting of the Phaistos Disc*, Kadmos 15, 1976, 1–17; 2–3, Fig. 1 (Verlag Walter de Gruyter, Berlin/New York);
- die Fotos der Inschriften aus Arkalochori und Mallia: ULRICH HAUSMANN (Hg.), *Allgemeine Grundlagen der Archäologie (Handbuch der Archäologie). Begriff und Methode / Geschichte / Problem der Form / Schriftzeugnisse*. C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München, 1969, Abb. 45 und 47.

Allen genannten Institutionen sei für ihr freundliches Entgegenkommen herzlich gedankt.

Diskos von Phaistos: Seite A



XIV

Diskos von Phaistos: Seite B



I Einführung zum Diskos von Phaistos

A Die heuristischen Vorgaben

1. Schriftlichkeit in der bronzezeitlichen Ägäis

Das Phänomen einer griechischen Schriftkultur bricht der allgemein herrschenden Vorstellung zufolge zweimal auf: das erste Mal mit Linear B in der Späten Bronzezeit, der »Mykenischen Epoche«, die um 1200 endet und als prähistorisch gilt; nach einem darauffolgenden, mit einem Traditionsbruch verbundenen Intervall der Illiteralität von gut 400 Jahren alsdann erneut in historischer Zeit mit einem gänzlich neuen Schriftsystem, dem aus der phoinikischen Konsonantenschrift entwickelten griechischen Alphabet. Die Linear-B-Schrift war, wie man annimmt, als Verwaltungsinstrument relativ eng an die bronzezeitlichen Herrschaftszentren gebunden und ist mit ihnen untergegangen. Dieses System steht uns vornehmlich in ca. 4300 Täfelchen aus den Wirtschaftsarchiven der Paläste von Knossos, Pylos, Theben, Mykene und Tiryns zur Verfügung. Nach allgemeinem Konsens sind sie – mit wenigen Ausnahmen – durch die Palastbrände zufällig gehärtet und daher der Nachwelt erhalten, stammen also jeweils aus dem letzten Wirtschaftsjahr und sind demzufolge im gesamten Mutterland ungefähr von gleichem Alter. Während es als sicher gilt, daß Linear B in der ägäischen Welt zwischen dem früheren 14. und dem Ende des 13. Jh. das einzige Schriftsystem darstelle,¹ sind seine Anfänge genealogisch und chronologisch nicht mit letzter Verbindlichkeit auszumachen.² Doch werden seine Ursprünge einhellig im minoischen Kreta vermutet, der Heimat des Diskos von Phaistos, der im Zentrum der folgenden Untersuchung stehen soll. Hier mag zunächst eine geraffte Übersicht den schriftgeschichtlich-chronologischen Rahmen der kretischen Palastzeit verdeutlichen.

Die Mittelminoische Zeit (MM) läßt bereits in den Phasen MM I und MM II mit der Entstehung der Paläste³ einen ökonomischen Aufschwung

¹ HOOKER 1979, 37.

² vgl. ebd., 71.

³ Nach D. LEVI, PP 15, 1960, 121, wurde der Alte Palast von Phaistos um 1850 erbaut (vgl. HOOKER 1979, 19).

erkennen, der auch die Schriftentwicklung im minoischen Kreta befördert.⁴ Spätestens mit dem Beginn der Epoche, der auf etwa 2000 datiert wird,⁵ setzt auf Kreta die ursprünglich von Knossos ausgehende Hieroglyphenschrift⁶ ein⁷ und vermutlich noch in der Frühphase, neben der sog. piktographischen Kursive,⁸ ein Vorstadium von Linear A.⁹ Auf Kreta und infolge minoischer Ausstrahlung auf verschiedenen ägäischen Inseln bezeugt, auf dem griechischen Festland dagegen praktisch fehlend,¹⁰ stellt Linear A einen älteren Schrifttypus dar als das später allein herrschende Linear B. Die frühesten Linear-A-Inschriften tauchen erst zur Zeit der auf MM II/III (ca. 1700) angesetzten Blüte der Hieroglyphenschrift auf, nämlich in der etwa mit 1650 beginnenden Phase MM IIIb.¹¹ Während über die der Hieroglyphenschrift zugrundeliegende Sprache keinerlei Aussagen möglich sind, hat man in Linear A – mit wenig Glück – die Wiedergabe etwa einer semitischen Sprache, aber auch die eines indogermanisch-anatolischen Dialekts vermutet.¹² Gegenwärtig denkt man eher an ein nicht-indogermanisches vorgriechisches Idiom (»Minoisch«).¹³ Als »ganz unwahrscheinlich« jedoch gilt die Anwesenheit von Griechen auf Kreta in Mittelminoischer Zeit.¹⁴

In Linear A, nachgewiesen zwischen dem späteren MM III und dem Ende der ersten Spätminoischen Phase (SM Ib), also etwa zwischen 1650 und 1450,¹⁵ sieht man eine Schrift vornehmlich der Jüngeren Paläste.¹⁶ Nachdem die Älteren Paläste um oder vor 1700¹⁷ aus nicht geklärten Ursachen¹⁸ einer Zerstörung anheimfallen, folgt mit MM III eine unter-

⁴ vgl. HILLER 1978, 10. – Eine geordnete Entwicklung der kretischen Systeme ist nicht auszumachen; sie erfolgt anscheinend seit der Frühzeit von MM je nach Lokalität in divergierenden Richtungen (vgl. HOOKER 1979, 19).

⁵ SCHACHERMEYR 1964, 46; GRUMACH 1969, 239; HEUBECK 1979, 1.

⁶ GRUMACH 1969, 238f.; HEUBECK 1979, 1–4.

⁷ jedenfalls mit echten Siegeln; vgl. ebd., 3f.

⁸ ebd., 3. 13.

⁹ SCHACHERMEYR 1964, 247; HEUBECK 1979, 13. – Ein Linear-A-beschrifteter Tonsarkophag aus Fourni (Archanes) ist nach SAKELLARAKIS auf MM I zu datieren (vgl. HILLER 1978, 9).

¹⁰ HILLER 1978, 19; HEUBECK 1979, 12.

¹¹ GRUMACH 1969, 239f.; HEUBECK 1979, 4. 13.

¹² Über die auf Linear A bezogenen Entzifferungsvorschläge und -probleme vgl. HILLER 1978, 27–45.

¹³ HEUBECK 1979, 22f.

¹⁴ ebd., 22; vgl. SCHACHERMEYR 1964, 273.

¹⁵ GODARD 1976, 38; HEUBECK 1979, 13. – Möglicherweise reicht Linear A sogar bis gegen 1400 herab (HOOKER 1979, 49).

¹⁶ GODARD 1976, 30. 38.

¹⁷ MARINATOS 1973, 14. 33.

¹⁸ ebd., 33; SCHACHERMEYR 1964, 44/45, Abb. 5; 84f.

schiedlich beurteilte Phase: Während etwa MARINATOS an eine 100-jährige monumentlose Zwischenperiode bis 1600 denkt, in der Kreta unter der Herrschaft der Hyksos stehe,¹⁹ vertritt SCHACHERMEYR einen raschen Wiederaufbau der Paläste sogleich für die Phase MM III.²⁰ In dieser sieht er »die große Zeit der Neuschöpfungen«.²¹ Ihren Abschluß findet die Epoche durch eine Katastrophe nach 1600, vermutlich ein Erdbeben.²²

Etwa um 1600 läßt man im griechischen Mutterland die griechisch dominierte sog. »mykenische Kultur« beginnen.²³ Für Kreta dagegen gilt die Periode SM I, die Zeit von etwa 1580/50 bis 1470/50 umfassend,²⁴ noch als »vollminoisch«:²⁵ »Kreta gehörte bis ins 15. Jahrhundert einem Volk, von dem sich mit Bestimmtheit sagen läßt, daß es nicht griechisch sprach.«²⁶ Den Endpunkt der Phase SM Ib markiert eine um 1450²⁷ datierte Erdbebenkatastrophe, mit der u. a. der Palast von Phaistos sein gewaltsames Ende fand.²⁸ Knossos hat dabei nur geringfügigen Schaden genommen.²⁹ Über diese markante Zäsur am Ende von SM Ib scheinen weder die kretische Hieroglyphenschrift noch auch Linear A herabzureichen.³⁰ Die nachfolgende Phase von etwa 1450 bis 1375, SM II, bleibt auf Knossos beschränkt. Mit dem Ende von SM II schließlich³¹ wird weithin³² die Zerstörung des Palastes von Knossos verbunden, in dessen Schutt EVANS die größte Zahl der bis heute bekannten Linear-B-Tafeln gefunden hat.

Während die vormalige Vielfalt der minoischen Schriftsysteme mit dem Ende von SM Ib im 15. Jh. beseitigt wird, ist Linear B diejenige Schrift, die die Katastrophe der kretischen Zentren überlebt. Das wohl aus pikto-graphischen Vorstufen abgeleitete System präsentiert sich als ein so deutlich kursiver Typus, daß seine genuine Verwendung als Tintenschrift nahe liegt.³³ Die evidente Verwandtschaft mit Linear A rechtfertigt jedoch die

¹⁹ MARINATOS 1973, 33f.

²⁰ SCHACHERMEYR 1964, 85–87.

²¹ ebd., 97; vgl. 84–91.

²² ebd., 44/45, Abb. 5; 89.

²³ vgl. etwa MARINATOS 1973, 66.

²⁴ vgl. SCHACHERMEYR 1964, 46; HEUBECK 1979, 1.

²⁵ SCHACHERMEYR 1964, 95. 273.

²⁶ CHADWICK 1979, 19; ausführlicher BURKERT 1977, 42f.: Der Zeitansatz des Idg. macht ein frühbronzezeitliches Griechisch unwahrscheinlich; von den beiden Umbrüchen (um 2200 und um 1900) ist Kreta nicht betroffen.

²⁷ GRUMACH 1969, 243; HEUBECK 1979, 1; um 1470: SCHACHERMEYR 1964, 46. 273.

²⁸ HEUBECK 1979, 31; vgl. FRIEDRICH/PICHLER/SCHIERING 1980, 23, Bild 10.

²⁹ FRIEDRICH/PICHLER/SCHIERING 1980, 23.

³⁰ GRUMACH 1965, 50. 57; ders. 1969, 240. 243; HEUBECK 1979, 1. 4. 13. 32.

³¹ SM IIIa1 (SACCONI 1976, 49).

³² Zur sog. »Palmer-Kontroverse« vgl. SCHACHERMEYR 1964, 292; GRUMACH 1969, 247; HILLER 1976, 40–49; HEUBECK 1979, 28f.

³³ vgl. HOOKER 1979, 20. 33; CHADWICK 1958, 21. 130. – Steininschriften in Linear B fehlen gänzlich (ebd., 129).

Annahme, daß das System spätestens bald nach 1450³⁴ ins Leben gerufen sei. Wiederum kann Linear B kein direkter Abkömmling von Linear A sein, sondern scheint als eigenes System auf eine Linear-A-nahe Vorstufe zurückzugehen,³⁵ nachdem nur rund 40 der insgesamt knapp 90 Syllabogramme Parallelen in kretischen Systemen finden und die Herkunft der übrigen Formen im dunkeln bleibt.³⁶ Da eine »schriftlose Lücke« wenig wahrscheinlich ist, hat man auch eine frühere Entstehung, schon in der 1. Hälfte des 15. Jh., in Erwägung gezogen.³⁷ Ein Ansatz noch in MM III scheint sich jedoch, obwohl einzelne Zeichenformen aus dieser Periode stammen können,³⁸ zu verbieten, da spätere Linear-A-Inschriften aus Knossos keine fortschreitende Annäherung an B-lineare Formen zeigen.³⁹ Immerhin besteht, nicht allein angesichts der Verwandtschaft mit hieroglyphischen und Linear-A-Formen,⁴⁰ sondern auch angesichts der graphischen Einheitlichkeit des Systems auf dem Festland,⁴¹ kein Zweifel an einer mutterländischen Übernahme von Linear B aus einer einheitlichen kretischen Quelle. Während SACCONI dabei an Knossos selbst denkt,⁴² rechnet HOOKER eher mit einer Herausbildung des Systems (nach einer minoischen Schriftreform) durch knossische Schreiber gleichzeitig auf Kreta selbst und auf dem Festland.⁴³ HOOKER geht von einer Verbreitung der Linear-B-Schrift in mutterländischen Zentren schon während des 15. Jh. aus,⁴⁴ wohingegen nach HEUBECK hinsichtlich des mykenischen Mutterlandes »im 15. Jh. von Schriftlichkeit keine Rede sein kann.«⁴⁵

Seit der Entzifferung durch MICHAEL VENTRIS am 1. Juni 1952⁴⁶ sieht man in Linear B die Wiedergabe eines außerordentlich altertümlichen Griechisch,⁴⁷ das in mancherlei Hinsicht »den typisch griechischen Zustand noch nicht erreicht« hat.⁴⁸ Dieser Befund betrifft auch die auf etwa 1200 datierten mutterländischen Dokumente. In seiner befremdlichen Plump-

³⁴ HEUBECK 1979, 32.

³⁵ HOOKER 1979, 20. 71; vgl. SACCONI 1976, 63.

³⁶ HOOKER 1979, 20. – Zwischen der piktographischen Schrift, Linear A und Linear B herrschen immerhin ca. 23 Formentsprechungen (ebd.).

³⁷ GRUMACH 1965, 48. 50. 57; ders. 1969, 246.

³⁸ HOOKER 1979, 51.

³⁹ GRUMACH 1965, 53.

⁴⁰ ebd., 52; ders., 1969, 246.

⁴¹ SACCONI 1976, 65; HEUBECK 1979, 34.

⁴² SACCONI 1976, 65.

⁴³ HOOKER 1979, 73. – Zu der Frage der Erstkonzeption vgl. auch GRUMACH 1969, 247; HILLER 1976, 29–31.

⁴⁴ HOOKER 1979, 73.

⁴⁵ HEUBECK 1979, 33.

⁴⁶ Die Veröffentlichung erfolgte 1953 (JHS 73, 84 ff.).

⁴⁷ vgl. etwa SCHACHERMEYR 1976, 8.

⁴⁸ RISCH 1959, 227.

heit erscheint das Linear-B-System, wie es seit VENTRIS gedeutet wird, für eine Wiedergabe des Griechischen allerdings so ausnehmend ungeeignet, daß es so für dieses Idiom schwerlich geschaffen sein kann;⁴⁹ gesicherte griechische Elemente scheinen sogar relativ selten.⁵⁰

So strukturiert sich der Hintergrund,⁵¹ auf den die Forschung den ebenso berühmten wie umrästelten Diskos von Phaistos bezieht: Datiert in die Phase MM III b, gilt er als Dokument einer noch rein minoischen Epoche. Erst geraume Zeit später, nach der ihrerseits »vollminoischen« Phase SM I, wird in den Linear-B-Dokumenten ein altertümliches, der klassischen Form noch sehr fernes Griechisch faßbar.

2. Fundsituation und Zeithorizont

Gefunden hat den Diskos,⁵² als beidseitig piktographisch beschriftete runde Tonscheibe ein in seiner Art bis heute singuläres epigraphisches Dokument, LUIGI PERNIER im Verlauf seiner dritten Grabungskampagne in Phaistos⁵³ am Abend des 3. 7. 1908 im NO-Bereich⁵⁴ des Alten Palastes. Der engere Fundbezirk ist das noch dem Alten Palast⁵⁵ zugeschriebene Haus 101 (XL) an der äußersten westlichen Seite des gesamten im NO an den Palast angrenzenden Gebäudekomplexes. Dieses Haus wird als Depotgebäude angesehen,⁵⁶ dem man eine kultische Funktion einräumt.⁵⁷ Es besteht aus einer in W-O-Richtung verlaufenden Zeile von sieben kleinen

⁴⁹ HOOKER 1979, 53. 61; etwas abweichend HEUBECK 1979, 36. 42.

⁵⁰ HOOKER 1979, 69.

⁵¹ Die kypro-minoischen Systeme, mit CM I spätestens seit dem 16. Jh. einsetzend (vgl. HEUBECK 1979, 54–64), werden hier übergangen.

⁵² vgl. PERNIER 1908, 261 f.; DUHOX 1977, 3. – Heute ist der Diskos von Phaistos im Archäologischen Museum Heraklion/Kreta ausgestellt. Eine zuverlässige fotografische Abbildung beider Seiten bei MARINATOS 1973, Tff. 72 und 73.

⁵³ Auf die erste von 1900–1901 war 1903 eine zweite gefolgt (vgl. DUHOX 1977, 7); eine vierte schloß sich 1909 an (ebd., 11).

⁵⁴ vgl. ebd., 69, Fig. 1; PERNIER 1908, 257.

⁵⁵ sofern dieser endgültig erst mit der Phase MM III endet (DUHOX 1977, 7).

⁵⁶ DUHOX 1977, 5; vgl. TRAUTH 1990, 153.

⁵⁷ Für eine solche sprechen teilweise verkohlte Rinderknochen und Asche, die sich in dem Gebäude fanden; vgl. DUHOX 1977, 5. – Anders noch MARINATOS 1973, 129: »Die Räume liegen tiefer als der Palast und muten wie Hilfsräume an. ... Anscheinend diente dieses ganze Quartier als provisorische Wohnung während der Neue Palast gebaut wurde.« – PERNIER (Il Palazzo Minoico di Festos I, 1935, 375) teilt mit, das Gebäude 101 sei nach einer Katastrophe verlassen worden, wohl derjenigen, der der Alte Palast in MM III zum Opfer fiel.

Souterrain-Kammern, an deren östlichem Ende sich im rechten Winkel Richtung Süden als Raum 8 eine etwas größere längliche, wie jene türlose, nur von oben zugängliche,⁵⁸ Kammer in einem Ausmaß von 1,15×3,40 m anschließt.⁵⁹ Der Diskos fand sich nahe der NW-Ecke von Raum 8, leicht nach N geneigt,⁶⁰ mit der A-Seite⁶¹ nach oben ca. 0,55 m tief in lockerem Boden liegend; offenbar war er von einem höheren Stockwerk herabgeglitten.⁶² Fast in derselben Tiefe einige cm weiter südöstlich kam das Fragment einer beidseitig beschrifteten Linear-A-Tontafel (PH 1) zutage.⁶³

Den Keramikfunden zufolge war das Gebäude 101 von MM II Beginn bis MM III b Ende,⁶⁴ also von ±1850 bis ±1600,⁶⁵ während der ›Zeit des Alten Palastes‹,⁶⁶ in Gebrauch. Speziell aus Raum 8 stammen mehrere Funde aus der Phase MM III b und vom Ende der mittelminoischen Epoche.⁶⁷ Für die Deponierung des Diskos im Gebäude 101 steht zweifellos⁶⁸ die gesamte genannte Zeitspanne seit MM II offen, keineswegs nur ihr Ende.⁶⁹ Ein Versuch, den Diskos etwa aus seinen minoischen Koordinaten zu lösen, hätte damit keine ernsthafte Chance.⁷⁰

⁵⁸ DUHOX 1977, 4f.

⁵⁹ ebd., 70, Fig. 2; 72, Fig. 5; PERNIER 1908, 257, Fig. 1 b.

⁶⁰ deutlich aufgrund der fotografischen Abbildung bei PERNIER 1908, Tf. X 2.

⁶¹ kenntlich an der ›Rosette‹ im Zentrum.

⁶² ebd., 262; DUHOX 1977, 9.

⁶³ ebd., 9f.; Abb. ebd., 77, Fig. 15f.; PERNIER 1908, 267, Fig. 10; BRICE ILA IV 13.

⁶⁴ DUHOX 1977, 12.

⁶⁵ ebd., 12–14.

⁶⁶ Gängig ist ein Ansatz der Zerstörung des Alten Palastes auf ca. 1700 (vgl. u. a. auch OLIVIER 1975, 5).

⁶⁷ DUHOX 1977, 9f. – Während dieser Zeit wurde die hieroglyphische Kursive durch Linear A ersetzt (HEUBECK 1979, 6).

⁶⁸ DUHOX 1977, 15. – Etwas zurückhaltender HOOKER 1979, 16.

⁶⁹ DUHOX 1977, 12f.

⁷⁰ Vgl. den entsprechenden Vorstoß JEPPESENS [1962 (1963)]. – Wie schon LUISA BANTI, PERNIERS spätere Mitarbeiterin, versicherte, waren dessen Angaben erschöpfend und gründeten sich auf zuverlässige Befunde (Nachtrag ebd., 189). So haben JEPPESENS Zweifel die Datierung des Diskos nicht nachhaltig erschüttern können (vgl. GRUMACH 1969, 249, Anm. 1; NEUMANN 1968, 27. 31). Eine gezielte Entkräftung der JEPPESENSchen Vorbehalte bei DUHOX 1977, 13f.

3. Objektbeschreibung

Beim Diskos handelt es sich um eine 16–21 mm starke Tonscheibe von fein ausgeschliffenem Material mit einem Durchmesser von 158–165 mm.⁷¹ Der Schriftträger ist beidseitig, in der Abfolge A – B,⁷² nach einer Vorlage in feuchtem Zustand mit piktographischen Zeichen bestempelt worden. So liefert der Diskos das erste europäische Beispiel für eine Anwendung beweglicher Lettern. Eine auf der ›Spurseite‹ umlaufende Naht läßt noch erkennen, daß die beiden Seiten erst nachträglich zusammengefügt worden sind.⁷³ Die A-Seite ist auf 123 Zeichenpositionen konzipiert worden; die B-Seite umfaßt 119 Positionen. Bei demzufolge insgesamt 241 Positionen lassen sich 45 verschiedene Zeichenformen unterscheiden, die 1× bis 19× belegt sind. Mehrheitlich ansprechend bildhaft, weisen diese Zeichen teilweise Affinitäten zu Linear A⁷⁴ und zur Hieroglyphenschrift⁷⁵ auf. Die Bildinhalte reichen von Menschen und deren Körperteilen über Werkzeuge, Bauformen, Tiere und deren Teile bis zu vegetabilischen Formen;⁷⁶ doch begegnen auch schwer deutbare, teils irrational, teils geometrisch-abstrakt anmutende Bildtypen. Als »typische minoische Bewegungsbilder«⁷⁷ treten Nr. 18, ›Gehender‹,⁷⁸ und Nr. 33, ›Falke‹, hervor. Die Bildzeichen weisen zumeist mit ihrer Basis in Richtung Peripherie und mit ihrem Scheitel in Richtung Zentrum. In der Regel sind die Zeichen rechtsorientiert; doch erscheinen einzelne Bilder wie Nr. 1, ›Fisch‹, Nr. 11, ›Widderkopf‹, Nr. 35, ›Schiff‹, auch Nr. 7, ›Tauben‹, raumsparend in die Vertikale gedreht. Bei Nr. 28, ›Beil‹, weist der Schaft nach rechts. Für die Zeichen Nr. 12, ›Katzenkopf‹, und Nr. 33, ›Falke‹, aus Raumnot auch für Nr. 20, ›Fell‹, und Nr. 31, ›Federkopf‹, kommen Orientierungsvarianten vor. Das letztgenannte Piktogramm steht – ebenso wie (zufällig?) Nr. 10, ›Messer‹ – ausnahmslos an der rechten Feldgrenze. Schließlich begegnen gewisse feste Koppelungen eines Bildzeichens an ein benachbartes: Nr. 21, ›Welle‹, erscheint stets rechts von Nr. 8, ›Helm‹; Nr. 33, ›Falke‹, erscheint stets rechts von Nr. 14, ›Horn‹. Die verschiedenen Piktogrammformen sind auf beiden Diskos-Seiten ungleich verteilt; so prägt die A-Seite beispielsweise das Bildzeichen Nr. 24, ›Rundschild‹, die B-Seite dagegen Nr. 8,

⁷¹ Zusammenfassende Beschreibungen etwa bei IPSEN 1929, 2–4; NEUMANN 1968, 27; GRUMACH 1969, 249; DUHOX 1977, 17f.

⁷² vgl. DUHOX 1977, 41.

⁷³ vgl. GRUMACH 1969, 249, Anm. 5.

⁷⁴ vgl. NAHM 1975; DUHOX 1983, 34.

⁷⁵ GRUMACH 1969, 249, Anm. 4.

⁷⁶ EVANS (1909) hat seine Numerierung nach solchen Sachgruppen vorgenommen.

⁷⁷ SCHACHERMEYR 1964, 246.

⁷⁸ Hier wie im folgenden wird eine neue, von der EVANSSchen abweichende Zählung verwendet (vgl. dazu die Konkordanz auf S. 34).

›Helm‹, beide mit jeweils 15 Belegen bei nur 2 auf der Gegenseite. 21 aller 45 Zeichenformen kommen nur auf jeweils einer der beiden Seiten des Diskos vor.⁷⁹ Die Stempel könnten aus Steatit mit eingelegtem Metall⁸⁰ (Drähten?), aus (Elfen-)Bein oder aus Holz⁸¹ gefertigt gewesen sein. Am Piktogramm Nr. 26, ›Faust‹, ist nachweisbar, daß mehr als ein Stempelsatz vorgelegen haben muß.⁸²

Die Anordnung der Piktogramme folgt einer linksdrehenden, mehrfach gewundenen Spirale, die über eine ›Stufe‹ in eine ringförmige Außenzone übergeht; in seinem Zentrum ist das Spiralband auf der A-Seite von der ›Stufe‹ abgewandt, während es auf der B-Seite der ›Stufe‹ zugekehrt ist. Die ›Stufen‹ beider Seiten sind um etwa zwei Zeichenpositionen gegen einander verschoben. In sich ist die Zeichensequenz beider Seiten durch Vertikalen (›Trenner‹) untergliedert, auf der A-Seite in 31, auf der B-Seite in 30 Gruppen (›Felder‹).⁸³ Der Umfang der Felder bewegt sich zwischen mindestens zwei und maximal sieben Zeichenpositionen. Auf der A-Seite bildet die ›Stufe‹ ein eigenes zweistelliges Feld. Ohne die ›Stufe‹ umfaßt die Außenzone auf beiden Diskos-Seiten 12 Felder. Während auf der B-Seite 4- bis 5-stellige Felder relativ häufig sind, können auf der A-Seite 6- oder 7-stellige Felder an 2-stellige grenzen. Mehrmals kehren Felder mit identischer Zeichenfolge wieder, bei Seitenwechsel A 29 und B 11. In A 10–12 und A 16–18 wiederholt sich eine drei Felder umfassende Sequenz. Das ›Ende‹ der gesamten Zeichenfolge jeder Seite, also die Grenze, an der der äußere Ring auf die ›Stufe‹ trifft, ist durch eine sog. ›Punktleiste‹ mit beidemale fünf⁸⁴ Punkten markiert. 17× findet sich unter einem jeweils an der linken Feldgrenze stehenden Bildzeichen ein mehr oder minder schräg geführter Strich, der sog. ›Dorn‹. Das Spiralband folgt auf beiden Diskos-Seiten einer freihändig angelegten Leitlinie,⁸⁵ von der angenommen wird, sie sei jeweils von außen nach innen gezogen worden.⁸⁶ Erst danach, wie

⁷⁹ TRAUTH 1990, 159. – Es handelt sich auf der A-Seite um die Piktogramme Nr. 5, ›Huf‹, Nr. 6, Nr. 17, ›Gebundener‹, Nr. 22, ›Knochen‹, Nr. 29, ›Ähre‹, Nr. 33, ›Falke‹, Nr. 36, Nr. 37, ›Kamm‹, Nr. 41, ›Griff‹, Nr. 43, ›Bogen‹, und Nr. 44, ›Tätowierter Kopf‹; auf der B-Seite um Nr. 10, ›Messer‹, Nr. 11, ›Widderkopf‹, Nr. 16, ›Tiara‹, Nr. 23, ›Gabelholz‹, Nr. 27, ›Staude‹, Nr. 28, ›Beil‹, Nr. 34, ›Kind‹, Nr. 38, Nr. 40, ›Dreieck‹, und Nr. 45, ›Skalp(?)‹.

⁸⁰ vgl. EVANS 1909, 274.

⁸¹ DUHOX 1977, 39; OLIVIER 1975, 6.

⁸² vgl. GRUMACH 1969, 249, Anm. 5; DUHOX 1977, 38f.

⁸³ U. a. dieses Zahlenverhältnis wurde zum Ansatzpunkt für kalendarische Deutungsversuche.

⁸⁴ DUHOX 1977, 19.

⁸⁵ Da die Peripherie des Schriftträgers sie entbehrlich macht, ist sie nur mit Einschränkung als ›Basislinie‹ zu bezeichnen.

⁸⁶ DUHOX 1977, 19–21. 43. – Im Bereich des Feldes A 27, einer Korrekturzone,

aus Überschneidungen der Spirallinie hervorgeht, wurden die Piktogramme und zwischendurch auch die Vertikalen gesetzt; diese und die Bildzeichen überschneiden sich wechselseitig.⁸⁷

Eingriffe an mehreren Stellen zeigen, daß der Text, während der Ton noch feucht war, revidiert und nachgebessert wurde;⁸⁸ eine letzte Revision erfolgte – zu spät – bei schon gehärtetem Ton und führte zur ersatzlosen Tilgung des ersten Zeichens in A 24.

Eine über lange Zeit kontrovers beantwortete Frage ist die der Schreibrichtung, an die sich eine Vorab-Erwartung bezüglich der Leserichtung knüpft. Dies ist bis in die jüngste Zeit herab ein schwebendes Problem geblieben.⁸⁹ Nachdem PERNIER selbst zunächst für eine rechtsläufige Orientierung der Spirale eingetreten war,⁹⁰ hat bereits 1909 ALESSANDRO DELLA SETA⁹¹ mit seinem Plädoyer für linksläufige Schreibrichtung die lange Tradition linksläufiger Lesebemühungen eröffnet. Sie reicht über IPSEN (1929), NEUMANN (1962) und NAHM (1969) bis zu DUHOUX (1977 und 1983).⁹² Dagegen haben u. a. SCHERTEL (1948), GRUMACH (1962),⁹³ HOSCHEK (1981) und MÜLLER (1983) an einer rechtsläufigen Leserichtung festgehalten oder sich zu ihr bekannt, bis in der Tat 1986 HAECKER neue gravierende Argumente auch für eine rechtsläufige Schreibrichtung vorbringen konnte. Ob dies indes das letzte Wort in der Forschung bleiben wird, mag dahinstehen.⁹⁴

entsteht ein bemerkenswert großer Abstand zur Peripherie. – Die Zählung der Felder erfolgt hier und künftig, wie bei EVANS (1909) oder OLIVIER (1975) und anders als bei DUHOUX (1977), von innen nach außen.

⁸⁷ ebd., 21.

⁸⁸ Zu den Korrekturen ausführlich GRUMACH 1962; DUHOUX 1977, 32–35.

⁸⁹ vgl. etwa HILLER 1978, 48.

⁹⁰ PERNIER 1908, 274 (zit. bei HOSCHEK 1981, 85).

⁹¹ zit. bei HOSCHEK 1981, 86f.; hier auch die Auflistung und Kritik der einzelnen Argumente.

⁹² Eine vollständige Auflistung bei HEUBECK 1979, 8f.

⁹³ Weitere Namen bei HEUBECK 1979, 9.

⁹⁴ vgl. TRAUTH 1990, 168. – Eine Divergenz von Schreib- und Leserichtung ist zwar prinzipiell unwahrscheinlich (vgl. DUHOUX 1977, 30f.; HILLER 1978, 48; HEUBECK 1979, 9); aber wer garantiert, daß eine Verrätselung magisch-esoterischer Texte nicht bis in den Herstellungsakt reichen kann? Insofern rangiert die Feststellung der Lese- vor der der Schreibrichtung (hierzu unten ausführlicher).

4. Herkunft

Die Argumente, die die ägäische Herkunft des Diskos sichern, sind zu-
meist auch geeignet, seine Datierung zu stützen. Am wenigsten aussage-
fähig ist in dieser Hinsicht vielleicht die Spiralanordnung der Inschrift.
Um die Mitte des 3. Jt. im Bereich der Kykladen auftauchend, wird die
Spirale gegen Ende des 3. Jt. in Kreta lebhaft aufgenommen,⁹⁵ um dort zu
einem bestimmenden Element der Dekoration zu werden.⁹⁶ Bezüglich der
kretischen Herkunft des Diskos berufen sich denn auch SCHACHERMEYR⁹⁷
wie GRUMACH⁹⁸ auf entsprechende kretische Parallelen.

In der Literatur mehrfach erwähnt,⁹⁹ aber leider nicht erhalten, ist ein
›historisches‹ Dokument, der Bronzediskos des Iphitos von Elis mit einer
ἐλιτυμῶ (spiralig) geschriebenen Ekecheiria der Eleer für die Olympischen
Spiele, die den Namen des Lykurgos enthielt.¹⁰⁰ Eine etruskische Parallele
zum Diskos, auf die bereits PERNIER aufmerksam machte,¹⁰¹ ist das sog.
Blei von Magliano des Archäologischen Museums Florenz. Wie der Dis-
kos ist auch dieser kleine Schriftträger beidseitig spiralig beschriftet, und
zwar linksläufig von außen nach innen mit einer durch Leitlinien geführ-
ten gedrängten etruskischen Alphabetinschrift religiösen Inhalts. Das Do-
kument (CIE 5237) wird jedoch erst auf das 5.–4. Jh. datiert.¹⁰²

Abstrakte ornamentale Elemente, die im Stempelverfahren angebracht
sind, finden sich reichlich bereits auf der Keramik der Syros-Kultur des
ausgehenden 3. Jahrtausends.¹⁰³ Auf die kretischen Parallelen mit teilweise
konkreten Motiven weist GRUMACH hin.¹⁰⁴ Besonders hervorzuheben ist
in diesem Zusammenhang ein Gefäß der Kamaresgattung aus dem Alten
Palast von Knossos¹⁰⁵ mit einem zur Dekoration mehrfach eingestempel-
ten kreisförmigen, durch sieben Punkte gefüllten Zeichen, das dem Diskos-
Piktogramm Nr. 24, ›Rundschild‹, genau entspricht.¹⁰⁶

⁹⁵ SCHACHERMEYR 1964, 18. 56f.

⁹⁶ ebd., 180–184.

⁹⁷ ebd., 245.

⁹⁸ GRUMACH 1969, 251 (vgl. insbes. Anm. 1).

⁹⁹ Arist. F 146 Rose; Phlegon FGH II 157, F 1; Paus. V 20, 1.

¹⁰⁰ Ob die Nachrichten ein authentisches Dokument von ca. 776 betreffen, bleibt
offen (JEFFERY 1961, 217f.; vgl. ferner NEUMANN 1968, 37).

¹⁰¹ PERNIER 1908, 301f.; Abb. ebd., 301, Fig. 19; PFIFFIG 1968, Tf. 7b).

¹⁰² PALLOTTINO 1954, Nr. 359. – Vgl. ferner STOLTENBERG 1956, 31–34; GEORGIEV
1970, 40–43.

¹⁰³ vgl. ZERVOS 1957, Abb. 197–227.

¹⁰⁴ GRUMACH 1969, 251.

¹⁰⁵ Archäologisches Museum Heraklion, Inv.-Nr. 14.276 (DUHOX 1977, 15; Abb.
ebd., fig. 23–25).

¹⁰⁶ vgl. auch HILLER 1978, 47f.

Auf den ägäischen »Weltausschnitt«, den die Diskos-Piktogramme zitierten, hatte schon IPSEN¹⁰⁷ hingewiesen, und SCHACHERMEYR¹⁰⁸ hebt einzelne »typische minoische Bewegungsbilder« hervor. Von MARINATOS wurde dann 1935 in der Grotte von Arkalochori bei Lyktos in Zentralkreta ein Schatz gefunden, der ins 16. Jh. datierbar ist.¹⁰⁹ Neben einer silbernen und einer goldenen Doppelaxt mit Linear-A-Beschriftungen kam als relativ nahe kretische Parallele zum Diskos auch eine hieroglyphisch beschriftete bronzene Doppelaxt zutage.¹¹⁰ Drei der (teilweise wiederkehrenden) Zeichenformen, die die 15-stellige Inschrift der Axt aufweist, sind mit Bildzeichen des Diskos, nämlich Nr. 27, »Stau«¹¹¹, Nr. 31, »Federkopf«, und Nr. 36 »aufs engste verwandt«. Eine der drei Zeichenentsprechungen, ein Profilkopf mit hahnenkammähnlichem Kopfschmuck, führt auf eine erst 1967 von DAVARAS veröffentlichte ebenfalls kretische Parallele: Es handelt sich um drei männliche Tonstatuetten aus dem von MM I bis MM III genutzten, zum Palast von Zakros gerechneten Bergheiligtum von Traostalos, deren Kopfschmuck lebhaft an das Diskos-Piktogramm Nr. 31, »Federkopf«, erinnert.¹¹² Unmittelbar in den Alten Palast von Phaistos führt alsdann ein auf die Phase MM II datierter Tonballen, auf den 1970 INGO PINI aufmerksam gemacht hat. Er trägt einen Siegelabdruck in Form eines Piktogramms, das seine Verwandtschaft mit dem Diskos-Bildzeichen Nr. 37 schlechterdings nicht verleugnen kann.¹¹³ Des weiteren macht WERNER NAHM 1975 auf das Linear-A-Täfelchen aus Phaistos PH 8 aufmerksam: Sowohl das mit dem Diskos-Piktogramm Nr. 18, »Gehender«, verwandte Zeichen L 148 wie auch das mit dem Diskos-Piktogramm Nr. 12, »Katzenkopf«, verwandte Zeichen L 149 finden sich nur hier, in Phaistos, so daß wahrscheinlich »auch der Diskos von Phaistos an seinem späteren Fundort hergestellt wurde.«¹¹⁴

¹⁰⁷ IPSEN 1929, 4.

¹⁰⁸ SCHACHERMEYR 1964, 246.

¹⁰⁹ MARINATOS 1962, 89.

¹¹⁰ vgl. GRUMACH 1969, 251 f.; Abbildung bei HAUSMANN 1969, Tf. 16, Abb. 45.

¹¹¹ SCHACHERMEYR 1964, 247; vgl. GRUMACH 1969, 251 f. – HOOKER 1979, 17 f., hebt den Umstand hervor, daß sich bei der hieroglyphisch beschrifteten Doppelaxt von Arkalochori, datiert zwischen MM III und SM I, ebenso wie beim Diskos durch den Fundzusammenhang eine Überschneidung mit Linear A ergibt.

¹¹² vgl. dazu GRUMACH 1969, 250; HILLER 1978, 47.

¹¹³ vgl. HILLER ebd., 48.

¹¹⁴ ebd.; vgl. NAHM 1975, 99.

5. Forschungsansätze

Der Diskos von Phaistos ist vom Tage seiner Entdeckung an bis heute ein singuläres Schriftdokument geblieben. Nirgends sonst in der gesamten ägäischen Welt gibt es aus entsprechend früher Zeit eine piktographische Inschrift von vergleichbarem Umfang, ganz zu schweigen von der beispiellos gebliebenen, auf beweglichen Lettern basierenden Schrifttechnik, die wegen der Möglichkeit einer vereinfachten Wiedergabe komplizierterer Bilder auf eine serielle Textproduktion schließen läßt. Bemerkenswert ist nicht zuletzt auch der hervorragende Erhaltungszustand des Objekts. So ist es begreiflich, daß der Diskos vor dem Hintergrund der bekannten ägäischen Systeme als dezidiert andersartiges, hochdifferenziertes, geschlossenes, intaktes und dank seiner Zeichenformen ebenso wie seines spiraligen Schriftduktus ansprechendes, ja faszinierendes Dokument seit seiner Auffindung eine stete Provokation geblieben ist und die Forschung unablässig neu vor die Frage nach adäquaten und erfolgverheißenden Zugangsmöglichkeiten gestellt hat. Dabei hat der Diskos sich einer Deutung trotz der beständig wiederholten Anläufe bisher beharrlich verweigert. Strittig geblieben sind zum einen die zugrundeliegende Sprache¹¹⁵ sowie der Schrifttypus, d. h. die Aussagefunktion der Piktogramme. Diese beiden jeweils maßgeblichen Teilaspekte unterliegen strikten Vorentscheidungen, da anerkannte kulturhistorisch-chronologische Rahmenbedingungen gewisse Optionen von vornherein ausschließen. Zum anderen herrscht ein althergebrachter Dissens im Hinblick auf die Schreib- und Leserichtung. Es bedarf keiner näheren Erläuterung, daß mit einer Häufung derart fundamentaler Unsicherheiten die Wahrscheinlichkeit rapide wächst, mit Lösungsversuchen in die Irre zu gehen.

Im vorliegenden Zusammenhang kann es nicht darum gehen, einen näher eingehenden Bericht über die bis in die Gegenwart kontinuierlich sich fortsetzenden und mittlerweile unüberschaubar gewordenen Bemühungen um den Diskos zu geben, dies insbesondere deshalb nicht, weil das Vertrauen in das hier vorgelegte – auf einem durchaus abweichenden Wege gewonnene – Resultat manchen Versuch schon im Ansatz obsolet erscheinen lassen muß. Für die länger zurückliegende Forschung sei stattdessen auf die zusammenfassenden kritischen Berichte von NEUMANN (1968)¹¹⁶

¹¹⁵ NEUMANN (1968) etwa neigt zur Annahme eines kretischen (mediterranen) Idioms (29); daß die Diskos-Texte im Idiom von Linear B abgefaßt seien, hält er schon wegen der zeitlichen Differenz nicht für wahrscheinlich (36).

¹¹⁶ »Unberufenen« gibt NEUMANN keine Entzifferungs-Chance: »... da man mit Sicherheit damit rechnen muß, daß der Diskos auch in Zukunft den menschlichen Trieb, Rätsel zu lösen, reizen wird, mögen diese methodischen Überlegungen vielleicht helfen – und abschrecken.« (37)

und HILLER (1978) verwiesen. Hervorzuheben ist aber, daß mit der photographischen Edition des Diskos von OLIVIER (1975)¹¹⁷ und dem umfassenden epigraphischen Kommentar mit textkritischer Analyse von DUHOUX (1977)¹¹⁸ seit rund zwei Jahrzehnten hervorragende Arbeitsgrundlagen zur Verfügung stehen.

Im Verlauf der letzten beiden Jahrzehnte hat es – trotz NEUMANNs entmutigenden Verdikts von 1968¹¹⁹ – neue Entzifferungsversuche gegeben, die in Auswahl jedenfalls genannt seien:¹²⁰

BEST und WOUDHUIZEN (1988) lesen die Texte in linksläufiger Silbenschrift und in luwischem Idiom.¹²¹ Ebenfalls in linksläufiger Silbenschrift, aber mit dem Ziel eines griechischen Textes, deutet FISCHER (1988) die Diskos-Inschriften. In einem großangelegten Werk schließlich liest AARTUN (1992) die Diskos-Texte rechtsläufig nach dem Grundtypus Silbenschrift auf semitischer Basis.¹²² Eine Kritik der luwischen Ergebnisse obliegt den Fachleuten; die voneinander abweichenden Texte der beiden Verfasser basieren jeweils auf dem Vergleich der Diskos-Piktogramme mit luwischen Hieroglyphen. Dabei bieten die Übersetzungen Texte, die geeignet sind, Skepsis gegenüber der Entschlüsselung aufkommen zu lassen. Im Fall des griechischen Deutungsversuchs, dessen Lautwerte i. w. auf dem Vergleich mit Zeichen anderer (ägäisch-kyprischer) Systeme gründen, muß schon die Umsetzung der phonetischen Basis nachhaltige Zweifel wecken. Die semitischen Resultate schließlich, gewonnen auf dem nicht unbedenklichen¹²³ Wege der Ermittlung akrophonischer Werte für die Bildinhalte,¹²⁴

¹¹⁷ 8: Foto der A-Seite; 9: Foto der B-Seite; 10–26: Fotos der Felder; 27–31: Fotos der Piktogramme; 32: Schemazeichnung A-Seite; 33: Schemazeichnung B-Seite; 34: Zeichentabelle mit EVANSScher Numerierung.

¹¹⁸ Zu beiden Ausgaben vgl. HILLER 1978, 49f.

¹¹⁹ NEUMANN 1968, 32–37.

¹²⁰ PAOLO BALLOTTA, *Le Déchiffrement du Disque de Phaestos*, Bologna 1974, der die Bildzeichen freihändig in Begriffe überträgt, geht von einer rechtsläufig zurückgelegten Außen- in eine linksläufig zu absolvierende Innenzone über. Das Stufen-Feld A 19 sucht man vergebens. – L. DELEKAT, *Der Diskos von Phaistos. Entwurf einer Textlesung und -deutung*. Ugarit-Forschungen. Internationales Jahrbuch für die Altertumskunde Syrien-Palästinas. Bd. 11, 1979, 165–178, liest rechtsläufig und »ideographisch«, dabei zugleich griechisch, indem er aus den Bildinhalten gewonnene griechischsprachige Chiffren zu ähnlich klingenden Wörtern oder Namen umdeutet. Zu Texten, die diese Bezeichnung verdienten, kommt er auch damit nicht.

¹²¹ Texte und Übersetzungen: 50f. 60. 82.

¹²² Die Texte: 194–199.

¹²³ vgl. etwa CHADWICK 1958, 28.

¹²⁴ Der 17-fach gesetzte »Dorn« sperrt sich offensichtlich gegen AARTUNs Lesart. Dieser weiß sich keinen anderen Rat, »als diese vermeintlichen Merkmale als ganz zufällige, d. h. beim Einstampeln der Bilderzeichen ohne jeden graphisch-funk-

verblüffen durch ihre anachronistische Aussage und setzen dabei das Stilempfinden des Lesers einer derben Belastungsprobe aus.

Neben den phonetischen Lösungsversuchen steht als eigener Typus eine Gruppe zunächst noch nicht-phonetischer, nämlich kalendarischer Deutungen. Genannt seien hier lediglich¹²⁵ POMERANCE (1976), der linksläufig vorgeht, und BARTHEL (1988), der bei rechtsläufigem Deutungsverfahren (12. 22) über den rein kalendarischen Aspekt noch hinausgreift.¹²⁶ Im vorliegenden Beitrag wird eine phonetische Lösung angestrebt. Kalendarische Ansätze bewegen sich auf einer anderen Ebene und mögen theoretisch sogar eine zusätzliche Dimension der Texte erschließen. Ihre Berechtigung wird daher auch nicht prinzipiell ausgeschlossen. Doch sei hier angesichts der hochspezialisierten Materie auf den Versuch einer kritischen Würdigung verzichtet.

Von denjenigen Publikationen, die von einer umfassenden Deutung des Diskos absehen, seien die wichtigsten genannt.

ARNOLD BRADSHAW (1977) neigt nach längerer Diskussion zu der Annahme einer linksläufigen Schreibrichtung; ohne daraus ein zwingendes Präjudiz abzuleiten, findet er doch Stützen für die Annahme einer entsprechenden Leserichtung. Da die Argumente zumeist die Unbeholfenheit des modernen ›Lesers‹ in die Vergangenheit projizieren, verlieren sie vielfach an Stringenz, sobald an einen originären, also den Text verstehenden, Leser gedacht wird. – Beiläufig bringt BRADSHAW die verunklärte Tatsache wieder in Erinnerung, daß die sog. ›Punktleiste‹, die links an die ›Stufe‹ anschließt, beidseitig fünf Punkte enthält (102).¹²⁷

WERNER NAHM (1979) kommt bei linksläufigem Vorgehen über eine »interne Analyse« des Sprachbaus¹²⁸ zu einer groben Inhaltsbestimmung und Übersetzung einiger Sätze (23–25). – Der Einblick in die Texte zeigt, daß etwa die Folge Nr. 19, ›Säule‹ – Nr. 30, ›Winkel‹ (korrekt in umgekehrter

tionellen Belang entstandene, Striche zu betrachten. Dafür spricht auch die Dechiffrierung der Bilderzeichen und des Textes.« (138)

¹²⁵ OTTOMAR und MALTE NEUSS, Der Diskos von Phaistos. Kryptogramm eines Kalenders – Interpretation eines Kulttextes aus Kreta. *Kurz und Gut*, Heft 1/75, 9. Jahrgang, 1–14, verbinden bei linksläufigem Vorgehen eine kalendarische mit einer phonetisch-syllabischen Deutung, wofür letztere, abgesehen von inhaltlichen, ähnlich wie die spätere FISCHERS zu sprachlichen Bedenken Anlaß gibt.

¹²⁶ Von Interesse im gegebenen Zusammenhang ist BARTHEL'S Kennzeichnung der A-Seite als (männlicher) Tag- (3. 22) und der B-Seite als (weiblicher) Nacht-Seite (13 ff.). – BARTHEL rechnet wie HOOKER (1979) und TRAUTH (1990) mit einem aus Silben und Logo- oder Ideogrammen gemischten System (14).

¹²⁷ vgl. OLIVIER 1975, 18 (A 31).

¹²⁸ Eine Auseinandersetzung mit Deutungen, in denen diese kaum eine Rolle spielen, lohne sich nicht (1).

Folge zu lesen), wie sie in A 12 und A 18 begegnet, weder sprachlich noch inhaltlich etwas mit den ihrerseits wohl auch unvergleichbaren Belegen in B 6 und B 25 zu tun hat.

RUDOLF HOSCHEK (1981) versucht in einem Plädoyer für rechtsläufige Leserichtung ein Argument aus der vermeintlich unterschiedlichen Anzahl von Punkten auf dem »Kugelstab« (Punktleiste) beider Diskos-Seiten zu gewinnen und rechnet mit weiteren, verlorenen »Disci«. Hilfreich ist eine kritische Retrospektive zur Diskussion um die Leserichtung (85–88).

YVES DUHOUX (1983), der die Diskos-Texte linksläufig liest, kommt nach einer eingehenden Analyse, in der er von Zeichenkongruenzen ausgeht, zu der Annahme, die Sprache der Diskos-Inschriften stelle denselben agglutinierenden Typus dar wie Linear A. Mit einem Strukturvergleich beider Sprachen bei ebenfalls linksläufiger Leserichtung war DIETHER SCHÜRR (1973) vorausgegangen.¹²⁹

Ebenfalls 1983 versucht IRENE MÜLLER auf drei verschiedenen Ebenen, der literarischen, der sprachwissenschaftlichen und der schriftgeschichtlichen, für »eine erfolgversprechende Arbeit am Diskos von Phaistos« einige Leitlinien festzulegen. A 1–18 deutet sie als »Formular«, das am Textbeginn stehen solle, und entscheidet sich so für die rechtsläufige Leserichtung. Die Textstruktur sei von den Wiederholungen aus zu analysieren. Was die Sprache betrifft, so müßten »in einem Testverfahren nach Zeit und Geographie in Frage kommende Sprachen durchgetestet werden.« (168) Bei negativem Ergebnis solle die von IPSEN (1929) in die Wege geleitete und von NAHM (1969 und 1979) fortgeführte »interne Analyse« unter Würdigung der zahlreichen Wiederholungen weiterhelfen. Die Schrift sei »mit Sicherheit eine Silbenschrift« (168). – Aus der Einsicht in den Text mag an dieser Stelle ein Wort zu den Tücken der sog. »internen Analyse«¹³⁰ gestattet sein: Die Zeichenwiederholungen¹³¹ wirken zunächst als verführerische Einladungen zum Einstieg in die innere Struktur der Texte. Aber wir kennen vorerst weder deren Sprache noch ihre Phonologie noch die Trenner-Funktion noch die Syntax der Texte noch auch die kompositorischen Absichten, die ihre inschriftliche Struktur bestimmen. Wenn nun gar die Leserichtung noch falsch gewählt wird, so ist jede »interne Analyse« verloren. – Einige Beispiele mögen Trugbilder, wie sie der Text bietet, verdeutlichen: A 29 und B 11 enthalten identische Zeichenabfolgen; aber außer dem Umstand, daß es sich beidemale um Prädikatsbeginne handelt,

¹²⁹ vgl. dazu auch HILLER 1978, 50f. – B 18 hieße nach Linear-A-Werten »a-sa-sa-ra-me«.

¹³⁰ vgl. dazu auch HEUBECK 1979, 10.

¹³¹ Als erster hat PERNIER 1908 (293f.) mit Nachzeichnungen der kongruenten Felder auf solche »Wiederholungen« hingewiesen und damit die Weichen gestellt.

haben diese Sequenzen nichts miteinander zu tun.¹³² Auch B 5 und B 10 sind homonyme Sequenzen; zu einer Kongruenz dürfte es aber nur infolge der Segmentierung eines längeren Wortes am Ende von B 5 kommen. Ferner stimmen A 10 und A 16 einerseits mit A 13 andererseits äußerlich überein; doch wiederum entsteht die Kongruenz lediglich infolge der Segmentierung eines längeren Wortes am Ende von A 13. Schließlich bietet die über drei Felder reichende homonyme Sequenz in A 10–12 und A 16–18 zwei syntaktisch gänzlich verschiedene Zusammenhänge.

Die so verlockend anmutenden Wiederholungen geben sich, nachdem die Texte einmal durchschaut sind, als vexierende Scheingleichungen zu erkennen, die geeignet sind, auf geradezu magisch-suggestive Weise den Zugang zu erschweren. Wenn aber eine der charakteristischen Funktionen derartiger Inschriften die spielerisch-sophistische Verfremdung ist, dann macht sich zum willigen Spielball einer undurchschauten Regie, wer Strukturangebote wie sich wiederholende Sequenzen streng wörtlich nimmt. Die »interne Analyse«, auf die man so große Stücke meint halten zu müssen, wäre dann nachgerade ein unfruchtbares Verfahren und die am wenigsten »erfolgsversprechende« Methode, den Inschriften ihren Sinn abzuringen. »Das eigentliche Ziel, die vollständige Lesung des Diskos von Phaistos,« wäre bei systematisch irreführenden Vorannahmen in der Tat »eine Illusion«.¹³³

Der wohl entscheidende Durchbruch für die Bestimmung der Schrift- (und Lese-) Richtung ist HANS-JOACHIM HAECKER (1986) gelungen. Er konnte zeigen, daß Zeichenüberschneidungen genau umgekehrt interpretierbar sind, als seit den Tagen DELLA SETAS geläufig. Zur Stützung der nunmehr rehabilitierten Rechtsläufigkeit deutet HAECKER den »Dorn« als »Anfangszeichen«, das »Zeilenanfänge« markiere. Eine Hoffnung, nunmehr »auf direktem Wege« zu einer Entzifferung zu kommen, verbindet HAECKER mit seiner Entdeckung nicht.

Stattdessen wendet er sich 1991 der Frage der »internen Analyse« zu: Die in A 16–18 wiederkehrende Sequenz A 10–12 deutet er als »Verwandtschaftsformel« des Inhalts »A, Sohn des B« und hofft auf die Identifizierbarkeit mit Götternamen in ihrer Urform.¹³⁴

¹³² Mit A 29 hängt auch B 1 erst in der Tiefenstruktur der Texte zusammen, was für einen ersten Einstieg keinerlei Hilfe bedeutet (vgl. MÜLLER 1983, 167).

¹³³ vgl. ebd., 169.

¹³⁴ Während die Strukturbeobachtungen zur B-Seite Irreführendes enthalten, vermutet HAECKER – obschon streng genommen nur aus Zufall, da die »Verwandtschaftsformel« nicht haltbar ist – in der Deklinationseendung »Schild/Federkopf« zutreffend einen Nominativ (32).

Eine höchst dankenswerte kritische Revision der auf verschiedenen Sektoren der Forschung vorfindlichen Grundannahmen zum Diskos hat 1990 MICHAEL TRAUTH unternommen. Alle Aspekte von den Rahmenbedingungen über die Beschreibung des Objekts bis zu strukturelevanten Detailfragen berücksichtigend, bietet diese kritische Bilanz eine wertvolle Hilfe zur Selbstvergewisserung. Sie soll hier – skizzenhaft – referiert werden. Seine Ablehnung einer »Buchstabenschrift« gründet TRAUTH unter Hinweis auf die Unverbindlichkeit etwa des lateinischen Alphabets als Maßstabes mit Recht nicht auf die Zeichenzahl,¹³⁵ sondern auf den historischen Rahmen, der einen minoischen »Alleingang« höchst unwahrscheinlich mache (156f.).¹³⁶ Gegen eine historisch gesehen naheliegende Bestimmung der Zeichen als Ideogramme spreche zum einen nun allerdings die zu geringe Zeichenzahl und zum anderen die dann unökonomische Verwendung von Stempeln (157). Gegen die sonst allenthalben verfochtene reine Silbenschrift,¹³⁷ die er als »Fernwirkung« der Linear-B-Entzifferung ansieht (158), macht TRAUTH zunächst das Alter der Diskos-Inschrift und weiterhin deren (als abweichend aufgefaßte) Sprache geltend: Es handle sich bei den Diskos-Inschriften »nicht um Griechisch, vielleicht nicht einmal um ein Mitglied der indogermanischen Sprachenfamilie« (ebd.).¹³⁸ Ferner hebt er Abweichungen von einer bei Syllabogrammen erwarteten Normalverteilung der Zeichen auf beiden Diskos-Seiten¹³⁹ sowie die überdurchschnittliche Größe der »Wörter« hervor (159–161), des weiteren die »konsequente Separierung« der »Wörter«, ohne dabei allerdings Linear B zu erwähnen (162). Nach allem denkt TRAUTH bei den Zeichengruppen auf dem Diskos nicht an Wörter (163), sondern an eine »im Kern ideographische Schrift« mit einem »mutmaßlich hohen ... Anteil an Silbenzeichen oder Phonogrammen«,¹⁴⁰ während er die Gruppen (Felder) eher als Syntagmen ansieht (164).¹⁴¹ Der Schreib- und Leserichtung widmet TRAUTH

¹³⁵ so NEUMANN 1968, 31.

¹³⁶ vgl. ebd.

¹³⁷ vgl. etwa HEUBECK 1979, 9.

¹³⁸ HEUBECK 1979, 10, der eine Reihe verschiedener Zuordnungsversuche aufzählt, nimmt selbst nicht Stellung. Doch ist klar, daß beim Ausscheiden von Griechisch aus kulturhistorisch-chronologischen Gründen – für MM wird nicht mit Griechen auf Kreta gerechnet (vgl. etwa BURKERT 1977, 42f.) – und bei der Beziehung der Diskos-Piktogramme zu dem seinerseits in die kretische Tradition eingebetteten Linear A heute – abweichend von ERNST SCHERTEL (1948, 355. 365) – nicht an Indogermanisch gedacht wird (zur Sprache von Linear A vgl. HEUBECK 1979, 19. 22f.: »minoisch«).

¹³⁹ Zu Recht? Gälte dasselbe für ein reines Lautsystem?

¹⁴⁰ Auch HOOKER 1979, 18, hält eine Mischung aus ideographischen und syllabischen Elementen für wahrscheinlich.

¹⁴¹ In die Frage des Schrifttypus könnte auch der Umstand hineinspielen, daß ge-

einen kleinen Forschungsrückblick, dessen Abschluß die neue Einsicht HAECKERS (1986) in das rechtsläufige Verfahren bildet (165–168). Mit einer systematischen Bestimmung der ›Dorn‹-Zeichen als »Satz- oder Abschnittsgrenzen« endet TRAUTH seine Übersicht (169–170), nachdem er angesichts der Fixierung des ›Dorns‹ auf die linke Feldgrenze die Option »diakritisches Zeichen« verworfen hat (169). Seine Prognose für eine Entzifferung fällt pessimistisch aus (171 f.).

Auch aus der Rückschau einer – wie hier in Anspruch genommen wird – geglückten Entzifferung beeindruckt die sachlich-nüchterne Distanz und die rationale Klarheit, die TRAUTHS Beitrag kennzeichnen. Zugleich wird jedoch auch deutlich, in welchem verhängnisvollem Ausmaß nicht durchschaute unzutreffende Vorannahmen, auf denen die Forschung besten Gewissens fußt, hier wie anderweitig den Weg, der zum Erfolg führen würde, verstellt haben. Diesem Schicksal ist auch 1948 ERNST SCHERTEL anheimgefallen; SCHERTEL hat so viel Richtiges gesehen, daß ein winziger Schritt die Lösung hätte bringen können – wenn er nur entfernt auf den Gedanken gekommen wäre, sich von gewissen kanonischen Vorgaben zu befreien. Sein ›sechster Sinn‹ und seine richtigen Einsichten haben wenig Anklang gefunden;¹⁴² heute ist er so gut wie vergessen. SCHERTEL hat bei aller bewundernswerten Inspiration die Diskos-Inschriften nicht eigentlich entziffert und ist daher mit manchen Vermutungen zwangsläufig in die Irre gegangen. Um so mehr lohnt es sich, das Zutreffende erneut in Erinnerung zu rufen – es ist nicht wenig.

Zunächst schließt SCHERTEL aus der Suffixbildung auf Rechtsläufigkeit (336): In der »Häufung gleichartiger Endsilben« sieht er den »zwingenden Beweis für die Rechtsläufigkeit der Diskos-Schrift« (349). Gemäß einem solchen ersten Vorverständnis findet er bei linksläufigem Vorgehen nur ein »sinnloses Chaos« (336). Die »Punktreihe« betont das Textende (343 f.). Eine »Buchstabenschrift« schließt SCHERTEL nicht aus (336 f.), rechnet allerdings neben Lauten auch mit eigenen Silben (343).¹⁴³ B 2 und B 9 ›dekliniert‹ SCHERTEL (349 f.) und sieht in den Vertikalen – im Ansatz korrekt – Worttrenner (344). Die Außenzone der B-Seite läßt er mit einem »Riesenkompotum« beginnen, und es folgt ein »durch gehäufte Attribute, Epitheta und Beinamen aufgeblähtes syntaktisches Gebilde ..., in welchem das einzige Verb fast verschwindet.« (352) Dies trifft exakt den Sachver-

wisse Zeichen, in der Regel (außer A 10) an der rechten Feldgrenze stehend, zuweilen ohne Not gedreht werden, häufig um 90°. Würde es sich – bei einem syllabischen System – um die Markierung syntaktischer Abschnitte handeln, wie verhielte sich dazu dann der ›Dorn‹?

¹⁴² vgl. noch TRAUTH 1990, 166.

¹⁴³ was jedenfalls hinsichtlich der Diphthonge, des ›Hufs‹ (Nr. 5) oder des gelegentlichen Ausfalls von auslautendem v annähernd zutreffen mag.

halt. Nachdem SCHERTEL die Flexionsendungen richtig ortet,¹⁴⁴ kann er auch feststellen, daß auf der A-Seite mit A 4 der zweite Satz beginnt (352). Er konstatiert – für die A-Seite durchaus zutreffend – eine geringe Anzahl von Verben und findet einen Stil, der – bei einer dem Idg. sehr nahestehenden Sprache – auf »gehobene, poetische Rede« weist (355). Die Form der Spirale spricht gegen einen profanen Text. SCHERTEL hebt hervor, daß kultisch-sakrale oder magische Texte die Tarnung ihres Inhalts anstreben (356). Die beiden sakral-poetischen Texte gelten zwei bestimmten Gottheiten (357). Da die Sprache dem Griechischen sehr nahe steht, reicht das Diskos-Problem »in unmittelbare Nähe des Interessenkreises der klassischen Philologie, so daß es gerade von dieser Seite Förderung erwarten dürfte.« (365) Auf den letzten Schritt kommt SCHERTEL allein deshalb nicht, weil er meint, für das frühe Dokument eine frühe Sprachstufe des Idg. ansetzen zu müssen (ebd.).¹⁴⁵

6. Leserichtung

Die der Diskos-Inschrift zugrundeliegende Sprache, der Funktionswert der Zeichen (Schrifttyp) und die Leserichtung sind Parameter des Textes, die jeder für sich bei Fehlbestimmung den Mißerfolg besiegeln: Selbst wenn Sprache und Zeichenwert korrekt angesetzt worden wären, müßte bei falscher Leserichtung ein »sinnloses Chaos« entstehen. So kommt es u. a. wesentlich auf eine gesicherte Leserichtung an. Dabei dürfte bei einem vorrangig immanenten Zugang, der von äußeren Vorgaben weitgehend absieht, die Leserichtung noch am einfachsten zu bestimmen sein. Dies wird hier unabhängig von der technischen Frage der Schreibrichtung versucht: Auch wenn die erwartete Kongruenz sich auf längere Sicht nicht sollte halten lassen, ausschlaggebend ist letztlich die Leserichtung.

Daß eine Spirale sich aus ihrem Zentrum entwickelt, scheint hinreichend evident, um eine Diskussion zu erübrigen.¹⁴⁶ Doch kann jeder Textarrangeur sie handhaben, wie er will, und das zentripetal beschriftete Blei von Magliano zeigt, daß man mit der Spirale als solcher nicht operieren kann, ohne die Besonderheiten des Diskos selbst mit ins Auge zu fassen. Unverwechselbar an diesem Dokument ist die spiralige Anordnung von

¹⁴⁴ »Rundschild«/»Federkopf« ist für ihn *-us* statt eines zu erwartenden *-oc* (359).

¹⁴⁵ SCHERTELS Beitrag habe ich selbst erst nach meinem eigenen gänzlich unbefangenen Einstieg in den Text kennengelernt und mit desto größerer Faszination zur Kenntnis genommen.

¹⁴⁶ vgl. die Darstellung des Diskos bei SCHIERING 1976 (174f.).

Bildzeichen. Sie ermöglichen zunächst eine leichtere Orientierung über die Flächenstruktur als abstrakte Formen wie die etruskischen Alphabetzeichen. So bemerkt GRUMACH (1962) mit Recht: »Man muß sich zwingen, bei der Betrachtung des Diskus nicht zuerst auf das Zentrum zu sehen, während man die Gruppe A 31 und B 30 erst mühsam im Gleichmaß der Außenzeilen suchen muß.« (21) Das Zentrum ist nach GRUMACH betont »durch die Kreisform, die Spirale und die meist nach innen weisenden Zeichen.« (ebd.) Man könnte ergänzen: Der Sinn der Spirale ist Diskursion in der Einheit; der Bildcharakter der Zeichen lädt – anders als Alphabetzeichenformen – zur Identifikation, d. h. zum immanenten Mitvollzug, ein. Beim Ansatz im Zentrum ist die Einheit gesichert, da das Zentrum als solches die kreisförmige Außenkontur mitzitiert. Ein Ansatz an der Peripherie dagegen evoziert, ehe die Einheit überhaupt gewonnen ist, deren Alternative.

Wie ließe sich ein solcher Ansatz auf der B-Seite realisieren? Der Leser müßte der Versuchung widerstehen, in die scheinbar nach außen offene ›Stufe‹, also in B 18, einzusteigen. Stattdessen müßte er die Punktleiste¹⁴⁷ als Markierung des Beginns realisieren, eines Beginns aber auf deren anderer, der linken Seite. Nun ist vorab sicher, daß alle Vertikalen überschreitbar sind. Ist die Punktleiste anders gestaltet, nämlich als Vertikale durch die Punkte in markanter Weise verstärkt, so kann sie nicht gut zum Einstieg von außerhalb einladen; sie muß als Grenze wahrgenommen werden. Ist aber nicht neben den so reichlich ins Auge fallenden permeablen Vertikalen die einzige Grenze auch das Ende der Bewegung? Und welches Signal würde verdeutlichen, daß neben der Stufe, jenseits der Punktleiste, nämlich im Feld B 30, anzusetzen sei? – Auf der A-Seite entsteht durch die Stufenvertikale, die A 18 gegen A 19 abgrenzt und in verunklärer Weise hart neben der Punktleiste verläuft, ein Arrangement, das über die ›Stufe‹ einen Einstieg in A 31 erst recht nicht finden läßt.

Neben dem Zentrum ist die ›Stufe‹ ein ausgezeichnete Ort des Gesamtarrangements. Beide Festpunkte zusammen ergeben – wie später zu zeigen sein wird – eine tektonische Achse: Ein Abschluß der Bewegung vor der ›Stufe‹ bestätigt diese Achse, während ein Einsetzen neben ihr eine abweichende Bewegung einleitete.

Die Punktleiste als Markierung eines Bewegungsabschlusses ist also ein starkes Argument für rechtsläufige Leserichtung.

In hieroglyphischen Inschriften schwankt die Stellung der Figuren und Tiere; daher ist aus der Rechtsorientierung der Figuren auf dem Diskos noch kein Beweis für Rechtsläufigkeit der Schrift zu gewinnen.¹⁴⁸ Immer-

¹⁴⁷ Ihretwegen hatte PERNIER (1908, 274) für rechtsläufige Leserichtung votiert.

¹⁴⁸ GRUMACH 1962, 20.

hin setzt sich in A-linearen Texten mit der Rechtsläufigkeit auch die Regel durch, daß Personen und Tiere in Schriftrichtung sehen.¹⁴⁹ HEUBECK hebt ausdrücklich hervor, daß »in den kretischen Schriftsystemen Rechtsläufigkeit die Regel darstellt; das gilt für die hieroglyphische Kursive ebenso wie für Linear A und B.«¹⁵⁰ Nun mag dieser Kontext zu jung erscheinen, um beweiskräftig zu sein. Zur Eigenart des Diskos gehören aber die vielberufenen »Bewegungsbilder«, vornehmlich Nr. 18, »Gehender«, und Nr. 33, »Falke«, am Rande auch Nr. 17, »Gebundener«. Wohl sind von fünf der belegten »Falken« nur zwei rechtsorientiert, aber der Bildentwurf läßt keinen Zweifel, daß dies die authentische Flugrichtung ist. Diese Bilder erzeugen eine innere Bewegung, der der Leser schon deshalb unwillkürlich folgt, weil er selbst keine Größe eigenen Rechts ist; die Rezeption erfolgt immanent.¹⁵¹ Die Bilder sind der Sinn.¹⁵² Eben vom Gesichtspunkt des Mitvollzugs aus, den die Bilder unterstreichen, sollte die klärende Bewältigung der Spirale nicht gegen deren immanente Bewegungsrichtung laufen.¹⁵³

Diese Argumente rechtfertigen es, sogar ungeachtet der Schreibrichtung von einer rechtsläufigen Leserichtung auszugehen. Eine letzte Gewähr müßte natürlich das Ergebnis liefern.

7. Grundsätzliches zur Problematik der Entzifferung

Nun gibt es lauter widersprechende Ansichten zur Leserichtung, und von einem der beiden Entzifferer-Lager ist vorab sicher, daß es absurde Ergebnisse liefert. Bei falscher Leserichtung müßte sich, anders gesagt, der widersinnige Ansatz in der Absurdität der Entzifferungsergebnisse, der Texte, niederschlagen. Das tut er zweifellos. Aber es geht ja um weiteres,

¹⁴⁹ ebd., 20f.

¹⁵⁰ HEUBECK 1979, 9.

¹⁵¹ In archaischen Bildszenen blicken in die dritte Dimension, gegen den »Betrachter«, also aus der Immanenz heraus, nur Figuren, die Beziehung zu einer anderen Welt als der des menschlichen Alltags haben, nämlich Fabelwesen (wie Silene/Satyrn oder Gorgonen), Gottheiten (auch Musen) und Tote oder Sterbende.

¹⁵² Nach HOSCHEK (1981, 86) »weist auf unserem Diskos der *laufende Mann* (Zeichen Nr. 1 nach Evans) geradezu suggestiv in die Richtung der Schrift: der Mann läuft mit ihr mit und zieht sozusagen den Leser mit sich weiter.«

¹⁵³ Zusätzlich sei erinnert: Ebenso wie die Korrektur einer Endung näher liegt als die eines Wortbeginns (B 3; vgl. EPHRON 1962, 15; dazu BRADSHAW 1976, 7), nimmt eine gedrängtere Anordnung der Zeichen erst am Ende des Feldes (A 3. A 27f.) mehr Rücksicht auf den Leser als umgekehrt, gleich am Beginn (vgl. EPHRON 1962, 15).

nämlich um Schrifttyp und Sprache: Nur eine falsche Vorannahme, ein Fehler in der Anlage dieser verschiedenen Parameter, reicht, um das falsche Ergebnis zu programmieren. Die Entzifferungsergebnisse sprechen bisher dafür, daß mindestens ein solcher Fehler immer gemacht wurde – sie gleichen einander nicht zuletzt in ihrer historisch-situativen Beliebigkeit, die einer Erfahrung des Wiedererkennens keinen Raum gibt. Trotz eindringlicher Warnungen der zuständigen Fachvertreter,¹⁵⁴ die für die Diskos-Inschriften eher mit einem ›minoischen‹ Idiom rechnen, haben die Bemühungen um deren Enträtselung bis heute fortgedauert. Dabei sind die verschiedenen ›Ergebnisse‹, jeweils mit gleichem Ernst vorgetragen, geeignet, sich gegenseitig zu diskreditieren. Dies könnte zu der von NEUMANN empfohlenen Resignation treiben – wie nähme sich das eigene Bemühen unter dem Blickwinkel einer derart etablierten Vorüberwartung aus? Doch liegt in der Mißlichkeit der bisherigen Situation ohne Zweifel auch eine Chance: Man sieht, daß etwas von Grund auf falsch laufen muß. Läge das Übel in der Verkennung eines unentzifferbaren Idioms, so wäre Resignation, so wie sie etwa BURKERT formuliert, wirklich am Platze.¹⁵⁵ Möchte man dies jedoch arbeitshypothetisch zunächst ausschließen, dann bleibt nur, daß (abgesehen von der Frage der Leserichtung) auch hinsichtlich des Schrifttyps konsequent unter falschen Prämissen gearbeitet worden sei und werde. Positiv gewendet hieße das: Wenn falsche Grundannahmen zu unsinnigen Ergebnissen führen, dann müssen sich der richtige Ansatz und das richtige Verfahren im Ergebnis, d. h. in der Qualität der Texte, erweisen. Diese müssen linguistisch, stilistisch, inhaltlich, pragmatisch-funktional und nach Möglichkeit auch hinsichtlich ihrer Einbettung in historisch objektivierbare Zusammenhänge plausibel sein, und zwar in ihrem Gesamtumfang als geschlossene Einheiten. HILLER zitiert folgende von J. J. GELB formulierte Maxime: »As a test of a decipherment, we should insist on the translation of a full text, not simply excerpts. It is frequently possible to provide a persuasive interpretation for a small portion of the text, such as a phrase or even a sentence, but this cannot be a decipherment if the rest of the text is gibberish.«¹⁵⁶ Es trifft also nicht zu, daß phonetische Lösungen heute zwangsläufig am Kontext der vielen ähnlichen und zugleich gänzlich abweichenden scheitern; jede einzelne widerlegt sich selbst. Das »gibberish« entlarvt die fehlerhafte Basis. Die hier vorgelegte Deutung muß ein solches Etikett hoffentlich nicht fürchten: Schon jede Diskos-Seite für sich bietet einen abgeschlossenen Text, der die oben genann-

¹⁵⁴ vgl. NEUMANN 1968, 37.

¹⁵⁵ »Völlig hoffnungslos sind die nicht abreißen den ›Entzifferungen‹ des Diskos von Phaistos ...« (BURKERT 1977, 51, Anm. 2; vgl. auch CHADWICK 1958, 20).

¹⁵⁶ HILLER 1978, 4.

ten Kriterien erfüllt. Doch stehen beide Texte überdies in einem höchst sinnvollen komplementären Bezug. Bedingung dafür war ein beherzter Abschied von bisher strikt verbindlichen Prämissen. De facto gelang der Zugang ohne voraufgehende methodische Reflexionen, doch läßt sich vielleicht eine theoretische Rechenschaft nachliefern.

8. Aussagefunktion der Zeichen

Zur Klärung der Frage, welcher Schrifttyp zugrundezulegen, d. h. welcher Funktionswert den Zeichen zuzuerkennen sei, ist eine Besinnung auf die Eigenart des Diskos als schriftgeschichtlichen Dokuments erforderlich. Im Kontext der aus dem ägäischen Raum bekannt gewordenen piktographischen Objekte, die in aller Regel Siegel darstellen und deren spezialisierter Zweckbindung, nämlich der näheren Kennzeichnung oder Klassifizierung konkreter Objekte eigener Funktionalität, ein eng begrenzter Umfang vorgegeben ist, bleibt die Diskos-Inschrift mit ihren insgesamt 242 (241) Zeichenpositionen auf einem Träger ohne transliterale Funktionsbestimmung durchaus singular. Über die Zeichenanzahl hinaus ist dabei die Art der Mengenbewältigung auffällig. Die Zeichen werden in einer spiralförmig geführten reihenden Folge bei systematischer Untergliederung in Gruppen dargeboten und jeweils auf beiden Seiten (sog. ›Punkteisten«!) in kalkulierter restfreier Abstimmung der vorgegebenen Menge auf die Idealform derselben kreisförmigen Fläche präsentiert. Dies bezeugt, jedenfalls dem Ergebnis nach, einen mathematisch-abstrakten Umgang mit dem Text im sekundären Zeichensystem: Schriftform des Textes und Substrat des Schriftträgers sind zwei bewußt voneinander losgelöste und dabei wechselseitig vermittelte Kategorien – die Textebene gibt sich als abstrahierbarer Parameter zu erkennen. Dementsprechend bleibt der Schriftträger, anders als bei sonst bekannten piktographischen Inschriften, ohne eigene konkrete Funktion und dient ausschließlich der Textaufnahme und -darbietung. Allerdings eignet der Spirale¹⁵⁷ ebenso wie der Diskos-Form¹⁵⁸ wohl ein sakraler Bedeutungsgehalt.¹⁵⁹ Im Fall des Diskos von Phaistos herrscht also ein typusprägendes Spannungsverhältnis zwischen abstrahierender Materialbewältigung und einem gesammelten sakralen Sinn: Tech-

¹⁵⁷ vgl. die etruskische Inschrift auf dem Blei von Magliano.

¹⁵⁸ vgl. die – ebenfalls spiralförmig geschriebene – Ekecheiria von Elis.

¹⁵⁹ In Linear B etwa, wo der Text in der Regel einer äußeren Zweckbestimmung dient (Abrechnung), bleibt der Schriftträger, im Prinzip ohne räumliche Feinabstimmung, als solcher aussageindifferent.

nische Seite und Aussagesinn der Inschriften manifestieren sich als zwei getrennte, dabei aber doch kalkuliert auf einander bezogene Kategorien.

Singulär am Diskos ist jedoch auch die Schrifttechnik, das Stempelverfahren, das den ältesten Nachweis einer Verwendung beweglicher Lettern liefert. Was bedeutet diese mechanische Vervielfältigungstechnik für den Diskos als literalen Typus? Die Stempel führen die Schriftzeichen losgelöst aus textuellen Zusammenhängen vor, innerhalb deren sie sonst – abgesehen von Abecedarien oder aussagefreien Graffiti – erscheinen, als auswechselbar also, und machen den elementhaften Status der Zeichen in konkreter Form sinnfällig. Als Charakteristika des Diskos festzuhalten sind demnach

eine technisch-abstrakte Handhabung

- a) der sekundären Zeichenebene als ganzer und
- b) der einzelnen Zeichen als kontextloser Elemente.

Eine solche Ablösung der technisch-artifiziellen Seite von ihrem Bedeutungssubstrat als unabdingbarem Komplement, die dezidierte Wendung zur Abstraktion also, offenbart nun allerdings eine überraschende geistige Verwandtschaft mit der Grundidee der griechischen Alphabetschrift: Diese ist ein technisch universell verfügbares Instrument insofern, als sie auf der Auflösung der Sprache in ihre phonetischen Elemente basiert, die nunmehr losgelöst von jeder semantischen und jeder grammatischen Funktionalität existieren. FRIEDRICH¹⁶⁰ macht bei seiner Schilderung der Schwierigkeiten, die CHAMPOLLION (1790–1832) bei seinen Versuchen entgegenstanden, die ägyptischen Hieroglyphen zu entziffern, die Bannkraft deutlich, die der Meinung vom Symbolcharakter der Bildzeichen innewohnte. Doch bestand etwa der – chronologisch natürlich nicht gut vergleichbare – hieroglyphisch geschriebene Name der Kleopatra¹⁶¹ aus lauter banalen Lautzeichen. Ähnlich mögen die Diskos-Piktogramme im minoisch-hieroglyphischen Kontext auf den ersten Blick urtümlich und fremdartig anmuten. Doch hat u. a. in Bezug auf die Diskos-Schrift NEUMANN (1968) von einer künstlichen »Stilisierung zurück ins Piktographische« gesprochen, »die ... ihren kultischen Rang erhöhen sollte« (30).¹⁶² Fiele dieser Vorgang etwa in die Zeit, zu der die hieroglyphische Kursive durch Linear A abgelöst wird,¹⁶³ so könnte er die Gegenreaktion auf das Bekanntwerden eines dezidiert abstrakten Systems bedeuten. GRUMACH¹⁶⁴ weist darauf hin, daß im Jahr 1900 in einem gegen Ende von SM Ia (= spätestens ca. 1500) ver-

¹⁶⁰ 1954, 20–23.

¹⁶¹ vgl. ebd., 21, Abb. 15b.

¹⁶² vgl. HEUBECK 1979, 8.

¹⁶³ vgl. ebd., 6.

¹⁶⁴ GRUMACH 1969, 252f.

schlossenen steinernen Schacht von Knossos 36 Beinfischchen mit jeweils einem Schrift- sowie mit Zahlzeichen gefunden worden sind. Von den 25 (24) verschiedenen Zeichen entsprechen nach EVANS¹⁶⁵ 11 Zeichen solchen des griechischen Alphabets. Daher bezeichnet man sie als ›alphabetiform signs‹.

Der gemeinsame Nenner von Diskos-Schrifttechnik und Alphabetschrift immerhin ist so evident, daß er geeignet scheint, den hier vorgeführten Versuch zu legitimieren, das Diskos-System gegen alles Herkommen und gegen die geläufigen Vorab-Entscheidungen als reines Lautsystem zu lesen.¹⁶⁶ Bei 45 überlieferten verschiedenen Zeichenformen müßte eine entsprechend hohe Rate von Graphien für Zwischentönungen auftreten, die die antiken Alphabete nicht erfassen. Es erübrigt sich hervorzuheben, daß sich mit der rechtsläufigen Leserichtung alsdann auch Griechisch,¹⁶⁷ und zwar ein Griechisch auf der aus der Alphabetschrift geläufigen Stufe, als arbeitshypothetisch zugrundezulegende Sprache anbietet. Wenn ein derart unkonventioneller Zugangsweg hier beschritten wird, so sei dies nicht dahingehend mißverstanden, daß der vielzitierte ›minoische‹ Charakter des Diskos und seine durch den Fundzusammenhang hinlänglich gesicherte grobe Datierung in Frage gestellt werden solle. Es geht im Gegenteil darum, die genannten Basisannahmen gänzlich unbeschadet der scheinbar heteronomen Rahmenbedingungen zu erproben.¹⁶⁸ Bewähren muß sich das Verfahren von seinem Ergebnis her, insbesondere durch die Qualität der aus einem solchen Ansatz resultierenden Texte.¹⁶⁹

9. Die ersten Entzifferungsschritte

Den Weg der Textentschlüsselung in extenso nachzuzeichnen, wäre, nachdem die Ergebnisse vorliegen, ohne Interesse. Nicht ganz ohne Reiz dürfte indessen der Nachvollzug der allerersten Entzifferungsschritte sein, so wie

¹⁶⁵ vgl. PM III 406f.; hier auch Abbildungen.

¹⁶⁶ TRAUTH 1990, 156, erinnert mit Recht daran, daß der Zeichenvorrat und -umfang etwa der lateinischen Schrift keinen verbindlichen Maßstab liefert.

¹⁶⁷ Dieses Idiom wird in der Forschung zuversichtlich ausgeschlossen – nicht einmal Idg. scheint sicher; vgl. dazu TRAUTH 1990, 158.

¹⁶⁸ Insofern wird auch nicht mit einem »minoischen ›Alleingang« in der Anwendung eines Lautsystems (TRAUTH 1990, 157) gerechnet.

¹⁶⁹ TRAUTH 1990, 159, erwartet (unter Vorbehalt, vgl. 160), Syllabogramme sollten auf beiden Diskos-Seiten etwa »normalverteilt« erscheinen. Wer dasselbe für ein Lautsystem voraussetzen wollte, dem würden die Diskos-Texte zeigen, daß eine solche Annahme unzutreffend wäre.

sie tatsächlich erfolgt sind. Ich habe seinerzeit versucht, für den ersten Zugang sofort die gesamte Materialbasis zu nutzen, und infolgedessen zwischen der A- und der B-Seite beliebig gewechselt. In den Vertikalen hatte ich zunächst Wortabgrenzungen und in den Feldern demgemäß einzelne Wörter gesehen.

Der Einstieg bot sich von der A-Seite aus an, wo auffallend häufig – mit fester Bindung an die rechte Feldgrenze – das Bildzeichen Nr. 31, ›Federkopf‹, begegnet: Ins Auge springt hier seine nahezu stereotype Koppelung an ein im gleichen Feld vorausgehendes Zeichen, Nr. 24, ›Rundschild‹. Unter der Voraussetzung, der Diskos biete in einem rechtsläufigen Lautsystem einen griechischen Text, mußte sich die Identifikation dieses prägenden Junktims mit einer griechischen -ος-Endung geradezu aufdrängen. Dies ist gewissermaßen das Ende des Fadens, von dem aus schließlich eine Auflösung des gesamten Textes möglich wurde. Nr. 24, ›Rundschild‹, steht in sprechender Formverwandtschaft für griech. ο und Nr. 31, ›Federkopf‹, für σ, wobei die feldabschließend-fixe Position dieses Symbols den Eindruck erwecken mußte, es vertrete speziell ein wortabschließendes σ.

Unter den auf *-ος endenden Sequenzen nimmt die von A 15, die mit offenkundig gestörtem Duktus und teilweise geänderter Zeichengravitation schon in A 3 begegnet, eine Sonderstellung ein, da der Endung zwei gleiche Piktogramme vorausgehen. In ihrer Stellung unmittelbar vor einem Vokalzeichen schienen sie mit hoher Wahrscheinlichkeit eine Doppelkonsonanz zu vertreten. Natürlich gibt es eine Reihe von Möglichkeiten, eine solche schematische Vorgabe zu konkretisieren – ich habe spontan auf die Adj.-Form φαεννός – ›leuchtend‹ gesetzt und versucht, ob mit den damit unterstellten neuen Lautwerten weiterzukommen sei. Von Interesse war im gegebenen Zusammenhang vornehmlich der hypothetische Lautwert ν für Nr. 20, ›Fell‹.¹⁷⁰ Eine Form φαεννός würde eine im historischen Kontext der Inschrift überraschend ›modern‹ Lautung repräsentieren.

Unter einer solchen Voraussetzung mußte die gleichermaßen in A 12 und A 18 enthaltene Sequenz Aufmerksamkeit erregen: Sie endete, mit Nr. 20, ›Fell‹, und Nr. 31, ›Federkopf‹, auf -νς, was die Zahl der denkbaren Realisierungen entscheidend einengte. Nachdem die Zeichenzahl der des ›Tiryns‹-Namens entspricht, wurde dieser probeweise unterlegt. Hier

¹⁷⁰ Die ursprüngliche Form *φαεονός (RISCH 1954, 22; zur Etymologie vgl. FRISK 1970, s. v. φάος) hätte einen zwiefachen Wandel durchgemacht: Nicht allein wäre die Assimilation des σ an das folgende ν vollzogen, sondern auch das intervokalische F müßte so weitgehend verstummt gewesen sein, daß es für eine graphematische Notierung entfiel. Die vorliegende Form scheint einer älteren – aiolisch bezeugten – Variante zu entsprechen, die noch keine Konsonantenvereinfachung zugunsten einer Diphthongierung von ε zu ει aufweist.

sei lediglich festgehalten, daß demzufolge Nr. 35, ›Schiff‹, den Vokal *υ* vertreten mußte.

Das Feld B 27 umfaßt drei verschiedene Bildzeichen, deren zwei erste bekannt waren. Ließ sich das dritte, Nr. 23, ›Gabelholz‹, als Symbol für ξ identifizieren, so war B 27 als $\nu\acute{\omicron}\xi$ – ›Nacht‹ zu lesen. Von besonderem epigraphischem Interesse war die monoliterale Wiedergabe der Konsonantenverbindung *ks*.

Mit dem Piktogramm Nr. 23, ›Gabelholz‹, endet auch die fünfstellige Sequenz B 5, die sich mit B 10 unverändert zu wiederholen schien. Die vier voraufgehenden Zeichen waren unbekannt, doch bilden sie in identischer Abfolge für sich allein, also ohne jenes wortabschließende ξ , das Feld B 13. Zu ermitteln war also eine vierstellige Wortform, die sich um ein abschließendes ξ erweitern ließ. Diesen Bedingungen entsprachen zwanglos die Präposition $\pi\epsilon\rho\acute{\iota}$ – ›um ... herum‹ und das Adverb $\pi\acute{\epsilon}\rho\iota\xi$ – ›im Kreis‹. Damit waren vier neue Lautwerte gewonnen: Nr. 26, ›Faust‹, vertrat π , Nr. 8, ›Helm‹, stand für ϵ ,¹⁷¹ Nr. 27, ›Stauede‹, für ρ und das in seiner Orientierung unfeste Symbol Nr. 12, ›Katzenkopf‹, für ι .

Von hier aus zogen die Felder B 2 und B 9 den Blick auf sich. Sie bieten jeweils eine vierstellige Zeichensequenz, die in den ersten drei Positionen identisch ist. Wenn B 2 auf $-\iota$ und B 9 auf $-\nu$ endete, so zeichneten sich hier morphologische Strukturen ab, die schon ERNST SCHERTEL als verschiedene Deklinationsformen angesprochen hatte.¹⁷² Bei gleichem Numerus ließ sich für B 2 eine Form im Dat. Sg. und für B 9 eine Form im Akk. Sg. unterlegen. War die Notierung eines anlautenden Hauchs unterblieben, so ließ der ν -Anlaut einen Nom. Sg. $\acute{\omicron}\lambda\eta$ – etwa ›Holz‹ oder ›Wald‹¹⁷³ – zu.¹⁷⁴ Gewonnen waren damit λ für Nr. 19, ›Säule‹, und η für Nr. 9, ›Biene‹.¹⁷⁵

Für B 1 hatte SCHERTEL einen Artikel substituiert.¹⁷⁶ Da indessen Nr. 8, ›Helm‹, für den Lautwert ϵ eintreten sollte, war hier angesichts einer Dativ-Form in B 2 eher mit der Präposition $\acute{\epsilon}\nu$ zu rechnen.¹⁷⁷ Mit Nr. 21, ›Welle‹, für ν begegnete hier eine der Allophon-Graphien, wie sie in reicher

¹⁷¹ Das ϵ -Graphem, Nr. 8, ›Helm‹, macht im nachhinein eine Revision des $*e$ -Lauts in A 3 und A 15 notwendig; die übrigen Belege weisen Nr. 42, ›Zweig‹, als Diphthong aus.

¹⁷² SCHERTEL 1948, 349.

¹⁷³ Diese Bedeutung ist bereits bei Homer belegt: vgl. Il. Λ 155. Π 766; Od. ϵ 475. ρ 316. κ 150. τ 431.

¹⁷⁴ Das η rechtfertigte sich aus A 28, wo der entsprechende Lautwert für Nr. 9, ›Biene‹, zweifelsfrei authentisch ist.

¹⁷⁵ Nach ursprünglich konsonantischem, genauer: nicht aus ι entstandenem, λ ist langes α in η übergegangen (vgl. S. 69). Demzufolge wäre ein ehemaliges postkonsonantisches F (vgl. lat. *silva*) schon beizeiten restlos verstummt gewesen.

¹⁷⁶ SCHERTEL 1948, 349.

¹⁷⁷ In B 11 fand sich das Pendant $\acute{\epsilon}\nu\acute{\iota}$.

Anzahl zu erwarten waren. Eine Übersicht über beide Diskos-Seiten ergab, daß zur Wiedergabe von v im direkten Anschluß an Nr. 8, »Helm«, offenbar regelhaft Nr. 21, »Welle«, verwendet wird. Der besonderen Graphie nach mußte ein auf ϵ folgendes v eine individuelle phonetische Färbung aufweisen.

Diese Darstellung der ersten Schritte mag genügen, um den Entzifferungsweg zu verdeutlichen. Er war, wie ersichtlich, überraschend einfach. Erleichtert wurde er anfangs durch frappierende Wortbilder wie $\phi\alpha\epsilon\nu\nu\acute{o}\varsigma$ und $\Sigma\acute{\iota}\rho\upsilon\nu\varsigma$ oder $\pi\acute{\epsilon}\rho\tau\acute{\iota}\xi$ und $\acute{\iota}\sigma\omicron\varsigma$. Schon PERNIER hat sie in Nachzeichnung als geschlossene Einheiten abgebildet,¹⁷⁸ und man ist im nachhinein verblüfft, daß sie nicht auf Anhieb »gelesen« worden sind. Später wirkten zunehmend Inhalt und Sinn der Texte hilfreich mit, wobei umgekehrt die Vielzahl allophoner Graphien zu möglichst sauberen Abgrenzungen herausforderte.

¹⁷⁸ PERNIER 1908, 293 f.

B Das epigraphische Material

1. Spiegel der Piktogramm-Abfolge¹⁷⁹

A

- 1 |¹ 32 44 29 |² 18 13 |³ 37 4 42 20 20 24 31 |⁴ 32 44 29 |⁵ 42 36 19 |⁶ 18 13 24 31 ||
2 |⁷ 24 14 33' |⁸ 36 41 30 3 |⁹ 20 30 7 25 20 24 31 |¹⁰ 14 33 24 31 ||
3 |¹¹ 18 5 |¹² 30 19 29 35 20 31 |¹³ 14 33 24 31 |¹⁴ 19 1 |¹⁵ 37 4 42 20 20 24 31 ||
4 |¹⁶ 14 33 24 31 |¹⁷ 18 5 |¹⁸ 30 19 29 35 20 31 |¹⁹ 43 15 ||
5 |²⁰ 32 19 7 24 31 |²¹ 8 39 22 18 |²² 42 36 22 24 31 |²³ 42 14 ||
6 33' |²⁴ (41) 30 3 24 31 |²⁵ 26 6 20 |²⁶ 24 8 21 20 |²⁷ 1 39 17 24 31 ||
7 |²⁸ 9 12 12 |²⁹ 8 21 12 |³⁰ 24 39 2 |³¹ 30 18 13 24 31 ||














B

- 1 |¹ 8 21 |² 35 19 9 12 |³ 8 19 42 3 31 |⁴ 8 30 15 11 16 |⁵ 26 8 ||
2 27 12 23 |⁶ 2 30 19 8 |⁷ 8 21 8 |⁸ 42 30 8 |⁹ 35 19 9 20 |¹⁰ 26 8 ||
3 27 12 23 |¹¹ 8 21 12 |¹² 13 26 12 |¹³ 26 8 27 12 |¹⁴ 18 20 16 31 |¹⁵ 1 15 7 42 3 ||
4 |¹⁶ 18 1 12 |¹⁷ 30 25 10 |¹⁸ 42 38 2 2 12 |¹⁹ 18 32 35 20 |²⁰ 39 27 14 31 ||
5 |²¹ 42 39 2 8 |²² 35 45 4 23 ||
6 |²³ 30 18 13 8 28 |²⁴ 1 15 18 13 |²⁵ 40 30 19 10 |²⁶ 24 38 2 1 ||
7 |²⁷ 20 35 23 |²⁸ 34 19 4 31 |²⁹ 42 8 21 20 |³⁰ 8 39 23 24 31 ||


¹⁷⁹ Doppelte Vertikalabgrenzungen kennzeichnen Verschlüsse. – 33' kennzeichnet die vertikale Orientierungsvariante des Bildzeichens Nr. 33, ›Falke‹. – Der sog. ›Dorn‹ bleibt unberücksichtigt.

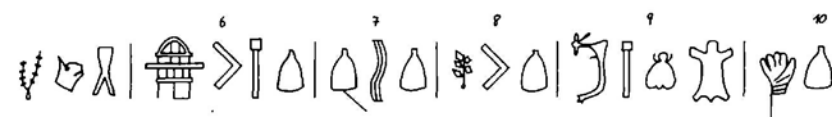
2. Piktographische Wiedergabe im Zeilenumbruch


A-Strophe


1	2	3	4	5	6
					
Σ Ε Υ Ρ · Κ Ι · Φ Α Α Ι Ν Ν Ο Σ · Σ Ε Υ Ρ · Α Ι · Υ Λ Κ Ι Ο Σ ·					
7	8	9	10		
					
Ο Ι · Κ Υ Ο Υ Σ Α Ν Σ · Γ Ο Ν Ο Σ · Ι Σ Ο Σ ·					
11	12	13	14	15	
					
Κ Α · Σ Λ Ρ Υ Ν Σ · Ι Σ Ο Σ Λ Α · Φ Α Α Ι Ν Ν Ο Σ ·					
16	17	18	19		
					
Ι Σ Ο Σ · Κ Α · Σ Λ Ρ Υ Ν Σ · Ε Ι Ι ·					
20	21	22	23		
					
Σ Λ Γ Ο Σ · Ε Ω Ν · Κ Α Ι · Υ Ν Ο Σ · Α Ι Ι ·					
24	25	26	27		
					
Κ Ο Υ Σ Α Ο Σ · Π Α Ν · Ο · Ε Ν · Ν Α Ω Ι · Ο Σ ·					
28	29	30	31		
					
Η Ι Ι · Ε Ν Ι Ο Ω · Α Σ Κ Ι Ο Σ ·					


B-Strophe


¹ | ² | ³ | ⁴ | ⁵

 ΕΝ·ΥΛΗΙ·ΕΛΑΙΑΣ·ΕΣΙΘΙ·ΠΕ

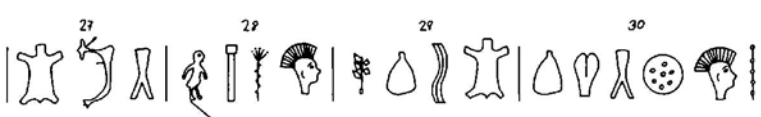
⁶ | ⁷ | ⁸ | ⁹ | ¹⁰

 ΡΙΞΑΣΛΕΕΝ·ΕΑΙΣΕ·ΥΛΗΝ·ΠΕ

¹¹ | ¹² | ¹³ | ¹⁴ | ¹⁵

 ΡΙΞ·ΕΝΙ·ΙΠΙ·ΠΕΡΙ·ΚΝΙΣΑΙ·ΓΑΙΑ

¹⁶ | ¹⁷ | ¹⁸ | ¹⁹ | ²⁰

 ΚΑΙ·ΣΟΗ·ΑΙΨΑ·ΑΙ·ΚΣΥΝΩΡΙΣ·

²¹ | ²²

 ΑΙΩ·ΑΕ·Υ(ΑΥ)ΑΞ·

²³ | ²⁴ | ²⁵ | ²⁶

 ΣΚΙΕΡΑ·ΙΚΙ·ΩΣΛΗ·ΟΨΑΑ·

²⁷ | ²⁸ | ²⁹ | ³⁰

 ΝΥΞ·ΣΛΑΣ·ΑΙΕΝ·ΝΕΩΞΟΣ·

3. Konkordanz der EVANSSchen und der hier verwendeten (alphabetisch orientierten) Piktogramm-Zählung

Evans	1 = 18	1 = 33	Evans
	2 31	2 24	
	3 44	3 6	
	4 17	4 37	
	5 34	5 28	
	6 3	6 44	
	7 8	7 32	
	8 26	8 7	
	9 16	9 34	
	10 29	10 16	
	11 43	11 30	
	12 24	12 29	
	13 13	13 13	
	14 25	14 26	
	15 28	15 39	
	16 10	16 9	
	17 41	17 4	
	18 30	18 1	
	19 36	19 23	
	20 38	20 27	
	21 37	21 45	
	22 23	22 41	
	23 19	23 22	
	24 2	24 12	
	25 35	25 14	
	26 14	26 8	
	27 20	27 36	
	28 5	28 15	
	29 12	29 10	
	30 11	30 18	
	31 33	31 2	
	32 7	32 38	
	33 1	33 31	
	34 9	34 5	
	35 42	35 25	
	36 27	36 19	
	37 4	37 21	
	38 32	38 20	
	39 15	39 40	
	40 39	40 43	
	41 22	41 17	
	42 45	42 35	
	43 40	43 11	
	44 6	44 3	
	45 21	45 42	

4. Der Schlüssel (ohne Allophonabgrenzungen)¹⁸⁰

1	›Fisch‹	(33) = α
2	›Palankin‹	(24) = α
3	›Weib‹	(6) = α
4	›Lilie‹	(37) = α
5	›Huf‹	(28) = α
6	fraglich	(44) = α
7	›Taub‹	(32) = γ
8	›Helm‹	(7) = ε
9	›Biene‹	(34) = η
10	›Messer‹	(16) = η
11	›Widderkopf‹	(30) = θ ?
12	›Katzenkopf‹	(29) = ι
13	›Zypresse‹	(13) = ι
14	›Horn‹	(26) = ι
15	›Krokus‹	(39) = ι oder η
16	›Tiara‹	(9) = ι
17	›Gebundener‹	(4) = ι
18	›Gehender‹	(1) = κ
19	›Säule‹	(23) = λ
20	›Fell‹	(27) = ν
21	›Welle‹	(45) = ν
22	›Knochen‹	(41) = ν
23	›Gabelholz‹	(22) = ξ
24	›Rundschild‹	(12) = ο
25	›Tragholz‹	(14) = ο oder υ
26	›Faust‹	(8) = π
27	›Stau‹	(36) = ρ
28	›Beil‹	(15) = ρ
29	›Ähre‹	(10) = ρ oder σ
30	›Winkel‹	(18) = σ
31	›Federkopf‹	(2) = σ
32	›Rosette‹	(38) = σ oder σσ
33	›Falke‹	(31) a) horizontal = σ b) vertikal = κ
34	›Kind‹	(5) = σ
35	›Schiff‹	(25) = υ
36	fraglich	(19) = υ
37	›Kamm‹/›Harke‹	(21) = φ
38	fraglich	(20) = ψ
39	fraglich	(40) = ω
40	›Dreieck‹	(43) = ω
41	fraglich	(17) = ου
42	›Zweig‹	(35) = αι
43	›Bogen‹	(11) = ει
44	›Tätowierter Kopf‹	(3) = ευ
45	fraglich	(42) = ου ?

¹⁸⁰ In Klammern die EVANSSsche Numerierung.

5. Die Texte in ›normalisierender‹ Umschrift¹⁸¹

A-Strophe

- 1– 6 Ζεὺς καὶ φαεινός, Ζεὺς αἰ Ὑλκαῖος,
 7–10 ᾧ κυούσαις γόνος ἴσος·
 11–15 κᾶν Σίρυνς ἴσοσία, φαεινός
 16–19 ἴσος κᾶν Σίρυνς εἶη[ν ?].
 20–23 σιγὸς ἐὼν καὶ ὑνὸς αἰὶ
 24–27 κοῦ σάος πᾶν ὁ ἐν ναῶ ὄς
 28–31 ἦε, ἀνίοι ἄσκιος.

Zeus ist auch der ›Strahlende‹, wenn Zeus ›der Lykäische‹ ist, (er,) dessen Geliebten ein Sproß erwächst wesensgleich: Und wenn Tiryns ›die Gottgleiche‹ ist, ein (göttlich) ›Strahlender‹ gleichen Wesens dürfte (dann) auch [ich,] (der Eponymos) Tiryns[,] sein. (›Vom Gott‹) gezeichnet und vereinsamt immerdar und heillos ganz soll der im Heiligtum, der es zu betreten versuchte, umkehren schattenlos.

B-Strophe

- 1– 5 Ε(ί)ν ὕλη Ἐλαΐας ἔσιθι· πε-
 5–10 ριξεστήν ἀναισε ὕλην· πέ-
 10–15 ριξ ἐνίπε περὶ κνίσσᾳ γαῖαν
 16–20 καὶ σύη αἶψα αἰ¹⁸² ζυνωρίς·
 21–22 ὠαῖὸ ἀέ, ὑαυάξ·
 23–26 σκιερὰ ἴκε ὠσλή ὀψία
 27–30 Νύξ, Σιᾶς αἰὲν νεοσσός·

In den Hain der Elaia tritt ein: Entzünde rings geglättetes Holz: Im Kreis um den Opferrauch schlag ein auf die Erde, und wiehere jählings wie ein Pferde-Paar:

›Αἰό αέ! hyauáx!
 Schattige, komm, o edle späte
 ‘Nacht’, von der Göttin immer neu geboren!‹

¹⁸¹ In eckigen Klammern steht eine – phonologisch erwägens- und stilistisch wünschenswerte – Erweiterung des vorgegebenen Textes; runde Klammern enthalten stilistisch oder inhaltlich sinnvolle Ergänzungen; spitze Klammern bieten eine metrische Verdeutlichung. Nötige Erläuterungen folgen im gegebenen Zusammenhang.

¹⁸² ursprünglich ᾧ?